

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der unskrirten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169.

Breslau, Freitag, 22. Juli 1892.

3. Jahrgang

## Wo soll das hinführen?

Diesen Ausruf kann man täglich nicht nur von kleinen Fabrikanten und Handwerkern, kleinen Grundbesitzern, Subalternbeamten, sondern auch von den städtischen und ländlichen Arbeitern vernehmen. Wir erinnern daran, daß gelegentlich der letzten Breslauer Märkte verschiedene Preßstimmen laut wurden, welche anerkannten, daß diese Institution sich bei dem gesteigerten Verkehr der Gegenwart überlebt habe. Wir würden der Aufhebung der Märkte weiter keine Thräne nachweinen, da sich dieselben durch die Entwicklung der Groß-Industrie und des Verkehrs wesens vollständig überlebt haben und von den Käufern schließlich nur benutzt werden, um die Preise der Waaren, welche zu Markte gebracht sind, zu drücken, weil sie wissen, daß der Verkäufer durch die heutigen Verhältnisse gezwungen ist, um jeden Preis seine Waare zu verkaufen, weil er Geld braucht und absolut haben muß, um die Verpflichtungen zu erfüllen, welche er im Hinblick auf das Geschäft des Marktes eingegangen ist. So sehr ja auf der anderen Seite der Verlust zu beklagen ist, welcher durch die Aufhebung der Märkte denjenigen Leuten erwachsen würde, welche durch die Märkte einen großen Theil ihrer Existenzmittel erwerben, so kann doch dieses nicht abhalten, mit überlebten Einrichtungen zu brechen und darüber nachzudenken, wie es möglich wird, Zustände zu schaffen, in denen der Kampf ums Dasein nicht ein so schwerer ist wie heute.

Wenden wir uns um uns, so sehen wir, daß in allen Bevölkerungsschichten eine Muthlosigkeit eingetreten, welche so weit gediehen ist, daß von einem richtigen Geschäft heute keine Rede mehr sein kann, und Jeder froh ist, wenn er Aussicht hat, mit sich und den Seinen vor Nahrungsvorgen befreit zu bleiben.

Legen wir uns zunächst die Frage vor, wodurch sind diese Zustände eigentlich entstanden, so können wir darauf nur antworten: durch die freie Entwicklung des Capitals und die unerschöpfliche Steuerschraube, welche zur Herbeischaffung der Mittel hauptsächlich für den Militarismus dem Volke angelegt worden ist.

Durch die Einrichtung, daß die Erfindung der Maschinen nur Denjenigen zu Gute kommt, welche die Mittel haben, sich dieselben anzuschaffen, sind wir dahingekommen, daß der Kleinbetrieb immer mehr verschwindet, und zwar nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, und große Fabriken entstehen, (welche vielfach nicht im Privatbesitz einzelner Capitalisten, da wir heute in der Entwicklung des Capitalismus schon so weit vorgeschritten sind, daß ein einzelner Capitalist mit einigen Millionen auf die Dauer nicht concurrenzfähig ist, so haben mehrere große Capitalisten ihre Capitalien zusammengethan und Actiengesellschaften gegründet), welche nun die kleinen Handwerker und Fabrikanten zusehends in die Reihen der Lohnarbeiter treiben. Diese großen Etablissements sind nun durch ihr enormes Betriebscapital in der Lage, sich alle Maschinen anzuschaffen und jeden Fortschritt in den Erfindungen dienstbar zu machen, und andererseits die Rohmaterialien in solchen Mengen aufzukaufen, daß sie dieselben zu bedeutend billigeren Preisen zu erhalten in der Lage sind, wie der kleine Fabrikant und Handwerksmeister.

Durch diese Vortheile sind die Etablissements in der Lage, ihre Waaren bedeutend billiger zu verkaufen und sich jede Concurrenz vom Halse zu halten.

Durch die Zunahme der Erfindungen und Einrichtungen der großen Etablissements sind aber durch die Einheitlichkeit des Betriebes nicht nur Arbeiter überflüssig geworden, sondern der Arbeitslohn an sich ist auch bedeutend gesunken.

In der Landwirtschaft haben wir dasselbe Schauspiel. Um nun die Landbevölkerung von der richtigen Fährte der Schuld an der Vernichtung der kleinen Grundbesitzer abzulenken, rief man die Schutzzollpolitik ins Leben, indem man den Bauern vorredete, dadurch, daß die landwirthschaftlichen Producte, welche vom Auslande eingeführt, mit einem Zoll belegt werden, werdet ihr in die Lage kommen, eure Producte theurer zu verkaufen, und eure Noth wird aufhören. Man verschwiegel unserer Landbevölkerung aber, daß nur derjenige Landwirth Nutzen von einer solchen Belastung der ausländischen Producte hat, welcher so viel von seinen Grundstücken erntet, daß er nicht nur den Bedarf für sein Hauswesen decken kann, sondern auch in der Lage ist, noch eine bedeutende Quantität zu verkaufen, damit er nicht, mag die Ernte gut oder schlecht ausfallen, in die Lage kommt, etwas kaufen zu müssen.

Aber hier ist die Frage die: Wie viel von unseren landwirthschaftlichen Besitzern sind in dieser angenehmen Lage? Und da lehrt uns denn die Thatsache, daß dieses nur ein kleiner Bruchtheil ist und daß unter diesem sich noch viele Grafen und Fürsten befinden, welche in den wenigsten Fällen wohl als Landwirthe im eigentlichen Sinne des Wortes zu betrachten sind. So befinden sich z. B. unter den preussischen Grundbesitzern folgende 25 Personen, welche den beigefügten Besitz haben:

Herzog von Arenberg	ca. 55 Du.-Mellen,
Fürst von Thurn und Taxis	„ 55 „
Herzog von Braunschweig	„ 50 „
Fürst von Fürstenberg	„ 50 „
Herzog von Talleyrand	„ 31 „
Fürst von Salm-Salm	„ 28 „
Fürst Pleß	„ 26 „
Herzog von Ratibor (neben div. Gütern)	„ 18 „

## Die russischen Revolutionärinnen.

In der Geschichte der Kämpfe für Volkswohl und Volksfreiheit verdienen die Russinnen ein besonderes Blatt, auf dem in goldenen Schriftzügen die Namen von Hunderten von jungen Mädchen und Frauen zu verzeichnen sind, die, weil sie eine bessere, schönere Zukunft für Alle geträumt, weil sie mit einem Muth, einer Opferfreudigkeit ohne Gleichen für dieses ihr Ideal gekämpft haben, mit vorzeitig aufgeriebenen Kräften ins Grab sanken, nach Sibiriens Eisküsten verschickt wurden, hinter Kerkermauern im Wahnsinn oder durch Selbstmord endeten, am Galgen ihr Leben ausschachten oder als Flüchtlinge fern von der Heimath ein freudloses, entbehrungsreiches Leben führten.

Die Russinnen, welche zuerst in die revolutionäre Bewegung eintraten, hatten meist schon einen Kampf geführt, den Kampf für die Emancipation der Frau, den Kampf zumal für die gleiche Ausbildung, die gleiche Berufstätigkeit des weiblichen und männlichen Geschlechts. In Folge der Weite und Schärfe ihrer Auffassung, der rücksichtslosen Kritik, welche sie an Alles legten, vor der kein Vorurtheil, so altersgrau und heilig es sein mochte, bestehen konnte, in Folge des leidenschaftlichen Bestrebens, in allen menschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen die Wahrheit zu suchen, in Folge der tiefen Liebe zu dem unglücklichen, von einer despotischen Regierung geknechteten und ver-

dummten, von einem spießbüschigen Bantenthum bis aufs Mark ausgeaugten Volke, in Folge ihres heißen Wunsches, diesem Erlösung zu bringen, standen sie schon damals hoch über dem Durchschnitt unserer bürgerlichen Frauenrechtlerinnen Westeuropas. Durch das Studium der Werke von Fourier, Owen, Proudhon, Marx, durch die Schriften von Herzen, Djarieff und vor Allem von Tschernischewsky, dessen epochemachender Roman „Was thun?“ den Anstoß zu einer moralischen Wiedergeburt der russischen gebildeten Jugend gegeben, waren sie mit dem Socialismus befannt, waren sie zum größten Theil glühende Anhängerinnen seiner Lehren geworden. Wenn sie Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre in Schaaren ins Ausland, zumal nach der Schweiz zogen, so geschah dies nicht bloß, weil sie hier Wissen holen konnten, nach dem sie dürsteten, sondern auch, weil es ihnen hier möglich war, die socialistische Literatur, die sociale Frage, die socialen Kämpfe umfassender und gründlicher zu studiren, als in der Heimath. Laßt uns lernen, um frei zu werden und unsere verelendeten Brüder und Schwestern aus dem Volke frei zu machen, das war die Losung, unter der sie nach Zürich, wie zu einem socialistischen Mekka pilgerten. In Zürich verließen sie die Hörsäle der Professoren und besuchten die Versammlungen der Socialisten und Revolutionäre; hier vertauschten sie ihre Lehrbücher der Medicin und Naturwissenschaften mit socialistischen Schriften, hier befestigten und vertieften sie ihre socialistischen Ueberzeugungen. Der Heldenkampf des Pariser Proletariats

in der Commune, der in diese Zeit fiel, gab ihnen Gefühle und Ueberzeugungen Nahrung. Alle ihre Wünsche von Volksglück und Volksfreiheit, alle ihre bis dahin unklaren, nebelhaften Vorfüge, ihr Leben, ihre Thätigkeit der Befreiung der unteren Klasse zu widmen, fanden nun einen klaren, zielbewußten Ausdruck in dem Schrei: „Laßt uns unter das Volk gehen“, laßt uns das Volk bilden, laßt uns Bauern und Arbeiter zu thätigen Gliedern einer freien glücklichen Gesellschaft erziehen.

Diesem Ziele entsprechend kehrten sie in die Heimath zurück, wo sie sofort mit Feuerreifer ans Werk gingen. Junge Mädchen, welche den reichsten und vornehmsten Familien entstammten, in Wohlleben, ja Luxus herangewachsen waren, verzichteten freudig auf alle Vortheile ihrer Geburt und Stellung. Sie flohen aus dem elterlichen Hause, vertauschten ihre elegante Kleidung mit dem einfachen, groben Volkscostüm; sie, die nie erfahren, was Noth, was Arbeit um ein Stück Brot bedeutet, traten in Fabriken ein, schafften täglich 12, 14, 16 Stunden in eintöniger Arbeit an der Maschine, theilten das Leben ihrer Arbeitskameradinnen, schliefen wie diese in verpesteten Nachtherbergen auf hölzernen Bänken, lebten wie diese von schlechter und ungenügender Nahrung. Nicht nur allen liebgewordenen Gewohnheiten, auch viclem Unentbehrlichen entsagten sie. Noch größer war die Zahl der jungen Mädchen und Frauen, welche unter die Bauern gingen, deren hartes, mühseliges Leben mit all seinen Qualen und Entbehrungen sie auf sich nahmen. Andere wieder



Herzog von Meist (neben div. Gütern)	13 1/2
Prinz der Niederlande	9
Graf Stolberg	7 1/5
Fürst von Hapsfeld-Trachenberg (neben div. Gütern)	6 1/2
Fürst Sickingen	6 1/2
Fürst Putbus (neben diversen Gütern)	6
Graf Solms	5 1/2
Fürst Hohenlohe-Ingelfingen	5 2/5
Graf Matzahn	5 1/3
Graf von Kyserlingk	4 1/2
Graf Reichenbach-Golshwitz	4 1/2
Fürst Carolath (neben diversen Gütern)	4 1/2
Graf Lynar	4 1/4
Graf Hedern	2 3/4
Graf Arnim-Bohnenburg	2 1/3
Graf Königsmarck	2
Graf Arnim-Blumenberg	1

Diejenigen Besitzer nun, welche nicht in der Lage sind, so viel Producte zu bauen, als sie brauchen und durch Erwerbsverhältnisse schließlich gezwungen sind, einen Theil oder die ganze Ernte zu verkaufen, haben nicht nur keinen Vortheil von dieser Besteuerung der ausländischen landwirtschaftlichen Producte, sondern Nachtheil, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Deutschland nicht so viel Getreide baut, als es für seinen Bedarf nötig hat und in Folge dessen auf das ausländische Getreide angewiesen ist, so verkauft das Ausland das Getreide uns um so viel theurer, als dasselbe bei uns Steuern dafür bezahlen muß, so daß in Wirklichkeit nicht das Ausland, sondern wir die Zölle tragen.

Nun kommt aber noch hinzu, daß der größte Theil der kleinen Landwirthe gezwungen ist, sein Getreide zur Zeit der Ernte zu verkaufen und durch das große Angebot von Getreide und weil die Händler wissen, daß diese Leute absolut verkaufen müssen, der Preis gewöhnlich etwas niedriger ist, so daß sie in der unangenehmen Lage sind, ihr Getreide billig zu verkaufen, um im Bedarfsfalle theuer wieder einzukaufen.

Daß die Schutzpolitik den kleinen Landeuten auch nicht den geringsten Vortheil gebracht hat, kann man ganz deutlich an der Zunahme der Zwangsversteigerungen sehen. So sind in Preußen im Jahre 1891 1. nach dem Gesetz vom 13. Juli 1883 an Grundstücken in 14 Oberlandesgerichtsbezirken zwangsweise versteigert in 7303 Fällen 85 292 Hectare und 2. außerhalb bezirkelten Gesetzes in 4 Oberlandesgerichtsbezirken in 1399 Fällen 1908 Hectare, also insgesamt in 8702 Fällen 87 200 Hectare. Von diesen fanden nur 621 Verkäufe zwecks Theilung unter den Erben statt.

Aber nicht nur diese Zahlen lehren uns die Schädlichkeit der Getreidezölle für den kleinen Besitzer, sondern ein Blick in die Zeitungen zur Erntezeit lehrt uns, daß viele kleine Besitzer gar nicht in die Lage kommen, ihre Ernte einzuharsten, sondern der Capitalist zur Sicherung seines Guthabens den Ertrag der Ernte einzieht und so die kleinen Landwirthe dem Proletariat überliefert.

Durch die Schutzzölle haben also nicht nur die kleinen Landwirthe und ländlichen Arbeiter, sondern auch die kleinen Handwerker und Arbeiter bedeutenden Schaden gehabt, als durch dieselben die auswärtigen Staaten dazu getrieben worden sind, auf diejenige Erzeugnisse, welche wir gezwungen sind, an dieselben zu verkaufen, ebenfalls Zölle zu legen, so z. B. Amerika durch seine Mc. Kinley-Bill, wodurch unserer Industrie bedeutender Schaden zugefügt worden ist.

Wenn nun diese Schäden auch Diejenigen tragen müßten, welche dieselben verursacht haben, so würde man sich darüber noch trösten können; dieses ist aber nicht der Fall, im Gegentheil, unsere Industrie- und landwirtschaftlichen Barone haben durch diese Gesetzgebung Millionen verdient, und der kleine Handwerker und Bauer mit dem Arbeiter sind auf dem Standpunkte angelangt, daß sie sich die Frage vorlegen: „Wo soll das hinführen!“

In Folge dieser unklugen wirtschaftlichen Maßregeln sind die Preise für die Lebensmittel derartig in die Höhe gegangen, daß der Verdienst, welchen heute die Arbeiter haben, und der Gehalt, den die Subalternbeamten beziehen, kaum zur Anschaffung der Lebensmittel genügt, so daß die übrigen Bedürfnisse auf das äußerste Maß beschränkt und in vielen Fällen am Grunde abgedarbt werden müssen.

Dieses hat nun wieder zur Folge, daß der Verdienst der kleinen Geschäftsleute, welche auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Arbeiter angewiesen sind, nur gering ist und sie nicht existiren können, und so in das Proletariat getrieben werden, so daß sich hier das Wort erfüllt: „Hat der Arbeiter kein Geld, dann hat Niemand welches.“

Welche Wirkungen diese Verhältnisse auf den Arbeiterstand ausgeübt haben, ist kaum zu beschreiben. Nicht nur durch die Ausbildung des Maschinenwesens, sondern auch durch die Krisis, welche nun vollends durch die theureren Lebensmittelpreise entstanden ist, ist der Verdienst des Arbeiters, sei er städtischer oder ländlicher, auf der Stufe angelangt, daß er nur noch zur allernöthigsten Fristung des Lebens hinreicht, und trotzdem muß bei diesem erbärmlichen Lohn noch jeder Arbeiter froh sein, wenn er nur Beschäftigung hat und nicht arbeitslos von Ort zu Ort oder von Verbrechen zu Verbrechen getrieben wird. Außerdem wird aber das Proletariat noch bedeutend dadurch vermehrt, daß nicht nur zur Bedienung der Maschinen billigere Arbeitskräfte (Frauen, jugendliche Arbeiter und Kinder) verwendet werden, sondern auch der Handwerkerstand sucht durch Beschäftigung von Lehrlingen und jüngeren unverheiratheten Arbeitskräften sich über Wasser zu halten, weil er vielfach noch der irrigen Ansicht ist, daß die hohen Arbeitslöhne an dem Verfall seines Standes Schuld seien. Dadurch ist es nun dahin gekommen, daß, anstatt man den weiblichen Arbeitern mindestens einen Lohn gewährt, welcher zu ihrer Existenz ausreichte, dieselben vielfach einen Lohn erhalten, welcher sie zwingt, sich zur Fristung des nackten Lebens in die Arme der Prostitution zu werfen.

Angeichts dieser traurigen Verhältnisse braucht man sich daher nicht zu wundern, wenn uns immer

und immer wieder der Verzweiflungsruf entgegenläßt: „Wo soll das hinführen!“

Wir wissen, wo es hinführt: es führt zum Bankrott der heutigen capitalistischen Gesellschaft. Wir haben aber die wenigste Ursache, dieser Gesellschaft eine Thräne nachzuweinen, sondern können nur die zahllosen Opfer, welche diese unsinnige Gesellschaftsordnung fordert, bedauern und den Arbeitern und kleinen Handwerkern, sowie Allen, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen leiden, zurufen: „Werft allen Hader womit Ihr Euch noch gegenseitig bekämpft, von Euch und schließt Euch fest zusammen, damit diese Verhältnisse beseitigt und solche herbeigeführt werden, wo alle Menschen als gleichberechtigte Wesen neben einander leben können, schließt Euch der Socialdemokratie an, welche einen gesellschaftlichen Zustand erstrebt, in welchem die Arbeit wieder zu ihrem Recht kommen soll.“

Laßt Euch vor allen Dingen nicht durch die Machinationen der gegnerischen Blätter irreführen, welche allen Roth zusammensuchen, um der Socialdemokratie eins auszuwichen, und bestrebt sind, namentlich die kleinen Handwerker und Landwirthe über die wahren Bestrebungen der Socialdemokratie zu täuschen, und jeden kleinen Zwist, der sich hier und da zwischen Socialdemokraten abspielt, aufzuspüren, um vor dem Socialdemokratie graulich zu machen und Uneinigkeit unter denselben hervorzurufen.

Man verfolge nur die Anstrengungen, welche unsere Gegner seit Beseitigung des Socialistengesetzes gemacht haben, um zwei socialdemokratische Parteien, d. h. eine Trennung der bisherigen Partei zu Stande zu bringen, und man wird zu der Einsicht kommen, daß diese Leute darauf hinausgehen, daß sie sich sagen, so lange die Arbeiter, Handwerker und kleinen Landwirthe unter sich über die Besserung ihrer Lage und vor Allen darüber nicht einig sind, daß sie sich nicht gegenseitig bekämpfen, sondern Hand in Hand gehen müssen, so lange haben wir noch gutes Spiel und können dieselben noch bei den Wahlen dazu benutzen, daß sie Männer wählen, welche ihre Lage nicht verbessern, sondern nur verschlimmern.

In diesem Irreführen der kleinen Handwerker und Landwirthe ist diesen Leuten jedes Mittel und jedes Verprechen recht. Da rüdet man den Handwerker vor, das Submissionswesen, die unverkündeten Forderungen der Arbeiter, die Gewerbefreiheit und die Juden seien an dem Verfall des Handwerks und der Vernichtung des mittleren und kleinen Bauernstandes schuld, und verspricht ihnen durch Kräftigung des Innungswesens, Einführung des Befähigungsnachweises, Stellung der Juden unter Fremden Gesetze u. s. w. ihre Lage verbessern zu wollen.

Handwerker und Kleinbauern, habt Ihr bis jetzt etwas davon gehabt, daß Ihr durch diese schöne Versprechungen Euch bisher habt locken lassen? Eure Lage hat sich um keinen Deut gebessert, im Gegentheil, sie ist und wird von Tag zu Tag schlechter und deshalb müßt Ihr zu der Erkenntniß kommen, daß die Socialdemokratie nicht Euer Feind, sondern Euer Erretter ist, und Hand in Hand mit der eben zur Beseitigung der heutigen, jeder wahren Volkswohlfahrt im Wege stehenden, capitalistischen Productionen-

sich als Lehrerinnen, Hebammen, Doctorinnen auf dem Lande und in Arbeitervierteln nieder, suchten in steter Berührung mit dem Volke dessen moralische und materielle Leiden und Bedürfnisse kennen zu lernen. Das Glend, das sie in jeder Beziehung fanden, war so riesengroß, daß all' ihre Bemühungen, Erleichterung zu verschaffen, dem Tropfen Wasser auf einen heißen Stein gleichen, daß sie in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung bestärkt wurden.

All den Mädchen und Frauen, die „unter das Volk“ gingen, war mithin die Propaganda der socialistischen Idee die Hauptsache, von ihr erwarteten sie eine gesellschaftliche Wiedergeburt des Landes.

In der Stube, wo sie ihr Quartier aufgeschlagen, in der ruhigen Stille eines Bauern, oft auch auf einem freien Platz mitten im Dorfe sammelten sie Leute aus dem Volke um sich, lasen ihnen socialistische Broschüren vor, erklärten sie diese, suchten sie durch Lieder und Gedichte die frohe Botenschaft von der Berufung Aller zum Glück in einer ungestalteten Gesellschaft in Herzen und Köpfe der Armen und Glenden zu tragen. Sie kannten bei ihrem Propagandawerk keine Ermüdung, eine Entbehrung war ihnen zu groß, kein Opfer zu schwer. Um des Volkes, um ihrer Mission willen gaben sie mit fröhlicher Genugthuung Alles preis, was ihnen im Leben früher lieb und werth gewesen war, sie fanden nur in Einem Befriedigung: in dem Bewußtsein, ihre Pflicht dem Müheligen und Beladenen

gegenüber gethan zu haben. Und die Erfüllung dieser ihrer Pflicht war oft sehr schwer. Der Boden, den sie für den Socialismus bestellten wollten, war in Folge Jahrhunderte langer Vernachlässigung meist rauh und hart. Der russische Bauer hoffte nicht auf Erholung, er mißtraute den „Sarten“ und „gnädigen Frauen“, die zu ihm kamen, er brachte ihnen Bestrebungen Gleichgiltigkeit und Stumpfheit entgegen. Die Propagandistinnen lernten die Bitterniß vegetabilischen Mühsens und Ringens, des Verkanntwerdens der edelsten Absicht kennen, sie wurden von denen, die sie retten wollten, oft mit Feindschaft, mit Denunciation gelohnt. Dies Alles vermochte nicht ihren Eifer zu lähmen, ihre Begeisterung erkalten zu machen, sie setzten ihr Werk mit der Ueberzeugungsgestirne, dem Entschlossenheit von Aposteln fort. Als die Regierung voller Furcht vor den Wirkungen der „socialistischen Pest“ Propagandistinnen und Propagandistinnen in den Miesproceffen der 50 zu Moskau, der 193 zu Petersburg vor Gericht stellte, als hier die Circuläre über Leben und Wirken der jungen Mädchen und Männer bekannt wurden, als diese mit Worten voll flammender Begeisterung ihre Ueberzeugungen und Ziele darlegten, da hatte die bürgerliche Presse und Gesellschaft Rußlands nur ein Urtheil: „Das sind keine Missethäter, das sind Heilige“.

(Schluß folgt.)

**Literarisches.**

**Socialpolitisches Centralblatt**, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Gutentag in Berlin). Die soeben erschienene Nr. 29 hat folgenden Inhalt:

Die Arbeiter-Statistik der preussischen Gewerbe-Inspectionen-Berichte für das Jahr 1891. Von Dr. Max Quard. — Sociale Wirthschaftspolitik und Wirthschaftsstatistik: Die socialstatistischen Ergebnisse der Schweizer Statistik im Herbst 1890. Von Dr. Adolf Braun. — Arbeitsnachweis in Carlsruhe. — Minimallohn und Arbeitsvermittlung in Groß-Büsch. — Arbeiter-Zustände: Zur Kritik der Arbeitsstatistik der deutschen Gewerksvereine für das Jahr 1891. — Die Lage der Arbeiter im Wuppertal. — Fabrikarbeiterlöhne in Sachsen-Altenburg. — Statistik der Leipziger Buchdrucker-Lehrlinge. — Forderung der Arbeitsstatistik für Paris. — Politische Arbeiter-Bewegung: Communales Programm der französischen Arbeiterpartei. — Kaufmännische Bewegung: Organisation der Angehörigen im Handelsgewerbe. — Arbeiterausch-Gesellschaft: Möglichkeit der Arbeitszeit-Verkürzung. — Sonntagsruhe für die Landarbeiter der königlich preussischen Domainen. — Beschränkung der Sonntagsarbeit auf Schiffen. — Entscheidung des schweizerischen Bundesrathes über den Inhalt von Arbeitsordnungen. — Gewerbe-Inspection: Die Berichte der schweizerischen Fabrik-Inspectionen für 1890 und 1891. Von Canton-Statistiker E. Raaf. — Arbeiter-Versicherung: Die eingeschriebenen Hilfskassen und die Krankenassen-Novelle. — Krankenstatistik der ober-schlesischen Krankenkassenvereine. — Literatur: Görres, Dr. jur. K., Handbuch der gesammten Arbeiter-Gesetzgebung des Deutschen Reiches. — Bart, O. te, „Die Versicherungsverpflichtung nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz.“



weise auf dem vorgeschriebenen Wege in die Schranken treten, damit die socialistische Gesellschaftsform je früher desto besser dieselbe ablösen kann. Dann werden wir keine bevorzugten Stände mehr kennen, sondern nur ein einzig Volk von Brüdern in jeder Noth und Gefahr sein!

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Schmiere Bismarck auf der Wanderschaft. Ohne Beifalllärm kann der alte Comödiant von Friedrichsruh nicht leben. Nachdem eine von Jenaer Tyranneibern gefandte Abordnung ihn zu einem Besuche der thüringischen Universitätsstadt eingeladen hat, konnte er auch nicht fernbleiben. Begeisterte Bourgeois, verzückte Backfische, hysterische alte Weiber beider Geschlechter, hundertmüthige Studenten werden ihn anmelde und hochschreien, das Volk wird abseits stehen oder dem „Säcularmenschen“ einen Empfang bereiten, wie im Juni zu München. Daß der als Politiker durchaus verdrehte, reactionär-beschränkte Professor Hädel zu den Hauptmachern des Bismarck-Kummels gehört, ist ein Zeugniß dafür, wie ein ausgezeichnete Naturforscher, der für den wissenschaftlichen Fortschritt auf seinem Gebiete Großes geleistet, politisch eine komische Gestalt sein kann. Auch ein Beleg für den Marxismus, in's Socialistische übertragen, d. h. hier für den Rückschlag eines Menschen mit modernen Ideen in's Stock-Reactionäre. Aber der Coulissenreißer Bismarck karriert mit seiner Schmiere munter durch's Reich. Klatsch, Spießbürger, Klatsch, „der größte Deutsche“ kommt.

Ahlwardt's Ende betitelt sich eine Broschüre, die soeben in Berlin erschienen ist und den „Rector aller Deutschen“ in demselben Stile bekämpft, dessen er sich zu bedienen pflegt. Der Verfasser der Broschüre erklärt, früher ein sehr guter Freund und Anhänger Ahlwardt's gewesen zu sein, und ist in das finstere Treiben der antisemitischen Ränkespinner eingeweiht. Das Bild, welches derselbe jetzt von dem Abgott der „unverfälschten deutschen Treue und Ehrlichkeit“ entwirft, ist freilich wenig schmeichelhaft. So heißt es z. B. auf Seite 16 des Heftes:

„Frau Rector Ahlwardt schreibt in einem mit vorliegenden Briefe, ihr Gemahl sei ein Mann, der für das Wohl des Volkes eintritt. Eine Zeit lang habe ich den großen Volkstribunen thatsächlich für einen überzeugungsreuen Politiker und einen ehrlichen Charakter gehalten, neuere Ereignisse haben indessen mir eine andere Uebersetzung aufgedrängt. Ich erkläre jetzt den Rector Ahlwardt für einen von Ehrgeiz und Egoismus durchdrungenen Phantasten, für einen ganz normal entwickelten Phrasendrescher, der lediglich nach Geld und Ehre trachtet, dem des Volkes Wohlfahrt im Uebrigen höchst gleichgiltig, und der dem deutschen Philister, wenn nicht ganz erlogene, so doch ins Unendliche übertriebene Klatschgeschichten aufstischt!“

Bemerkenswerther ist aber die Behauptung, daß die Hauptzeugen Ahlwardt's in der Judenlinienangelegenheit, die aus der Löwe'schen Fabrik entlassenen Arbeiter Krähbahn und Brettschneider geäußert haben sollen, die Ahlwardt'schen Enthüllungen seien dessen eigene Erfindungen und nicht die wirklichen Aussagen der angeblichen „Zeugen“, bezw. Ahlwardt habe die Bekundungen derselben vollständig entstellt. Krähbahn, der jetzt Droschkenfutcher ist, hat, so behauptet die vorliegende Broschüre, folgende Erklärung gegeben:

„Ahlwardt gab mir einen leeren, unbeschriebenen Briefbogen. Diesen habe ich nach meiner Erzählung, aber vor Niederschrift derselben, unterzeichnet. Ahlwardt hat in meiner Abwesenheit den Text vor meinen Namen gesetzt und erst nach Erscheinen der Broschüre habe ich Kenntniß von dem erhalten, was ich ausgesagt haben soll.“

Krähbahn behauptet ferner, Ahlwardt habe ihm 2300 Mark zur Gründung eines Geschäfts versprochen, die von Herrn v. Wackerbarth, Herrn v. Langen, Regierungsassessor Baron von Hülsen und Schriftsteller Paasch hergegeben würden. Auch dem Zeugen Brett Schneider sollen diese Herren die Vergütung aller Mühen und Kosten zugesagt haben. Zugleich wird Ahlwardt vorgeworfen, Bestechungsversuche gemacht zu haben, um Gemeintheile aus der Löwe'schen Fabrik zu erhalten etc. — Endlich erfahren wir noch, daß der unternehmende Rector den Sturz des jetzigen Ministeriums beabsichtige, um an dessen Stelle sich und seine Freunde (unter diesen Major v. Moltke, Sohn des verstorbenen Feldmarschalls) zu setzen. Hierzu wünschen wir den sauberen Leuten recht viel Glück. Vorläufig wird Ahlwardt diesen Nachweis seiner Lügenhaftigkeit als lügnerrisch hinzustellen versuchen. Wie weit es ihm gelingt, seine verrätherischen „Zeugen“ zu widerlegen, bleibt abzuwarten. Erst die Gerichtsverhandlung wird einige Klarheit über den Lügenpuck dieser Vaterlandsretter verbreiten.

Wozu die Rentengüter dienen sollen. Ueber die Absichten, welche den Anwälten der Rentengüter-Herr-

lichkeit als Leitstern dienen, unterrichtet auch eine öffentliche, in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 327 vom 16. Juli) mitgetheilte Notiz. „Abgesehen von der allgemeinen socialpolitischen Bedeutung“, heißt es in dem ehrbaren Pindterblatt, „welche der Errichtung zahlreicher landwirthschaftlicher Betriebe in der Form des Rentenguts betrahtet, scheint das letztere auch eine socialpolitisch nicht unwesentliche Bedeutung für die Anfassigmachung industrieller Arbeiterschaften zu gewinnen. So ist der Plan in der Vorbereitung, ein in unmittelbarer Nähe einer Fabrikstadt der Ostprovinzen an der Bahn gelegenes größeres Gut mit hierzu geeignetem Boden in der Weise zu Rentengütern auszuführen, daß letztere aus geeigneten Baustellen für Familienwohnungen der in der Stadt beschäftigten Arbeiter, Gärten und entsprechendem Ackerland bestehen. Bei der Ausarbeitung des Planes ergab sich, daß es möglich sein wird, den Arbeitern ein solches, mit den erforderlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden besetztes Rentengut für eine Rente zugänglich zu machen, welche den Miethspreis der städtischen zum Theil recht wenig günstigen Wohnungen der Arbeiter wenig übersteigt.“ Nicht bloß schollenspflichtige Landarbeiter, mit denen der „gnädige Herr“ nach Gutdünken verfährt, da sie von ihrem Zwergbesitz nicht leben können, auf ihn also angewiesen sind, auch schollenspflichtige Fabrikarbeiter will der Reformeifer unserer Staatsmänner züchten. So steht das Rentengutgesetz mit einem Bein im agrarischen, mit dem anderen im großgewerblichen Lager. Nützen wird die spähafte Maßregel der Bourgeoisie trotzdem so gut wie gar nichts. Klingt der Ankerruf des altpreussischen Junkers, der die Rentengüter als Sendboten der Socialdemokratie benuncirte, den Sombart, Sering und Genossen nicht bedrohlich in die Ohren?

Nichts ist so blödsinnig, als daß es nicht von den Antisemiten für ihre Zwecke verwendet würde. Im Jahre 1510 spielte sich zu Berlin ein großer Judenproceß ab, dessen schmähvollste Seite darin lag, daß den verdächtigsten Juden auf der Folter allerlei „Geständnisse“ erpreßt wurden, wie man gerade gebrauchte. Auf diesen Proceß weist heute das Stöcker'sche Blättchen hin mit der Bemerkung, daß damals durch „eigene Geständnisse“ der Juden die ihnen zur Last gelegten Verbrechen „ermiesen“ worden seien. Wir unsererseits möchten einmal sehen, was der Stöcker alles „gestehen“ würde, wenn man ihn stundenlang mit glühenden Zangen kneifen, ihm die Gliedmaßen aus den Gelenken reiß'n, ihm bis zum Blagen Jauche in den Magen eintreiben oder ihm andere Qualen angedeihen lassen würde, welche damals, wie die Formel lautete, „um Christi willen“ den „Verbrechern“ zu schmecken gegeben wurden, damit sie Dinge, die sie nie verbrochen, „geständen“!

Die „Heiligkeit der Ehe“ in statistischer Beleuchtung. Ueber die Zahl der Ehescheidungen in Frankreich, Preußen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht die „Stat. Correspondenz“ interessante Angaben. Darnach haben dieselben in allen drei Ländern stärker zugenommen, als die Bevölkerungszahl. Obenan steht Nordamerika, das diese Vorgänge bereits seit 1867 statistisch feststellt. Es gab daselbst 1867 9937 Ehescheidungen jährlich und 1886 bereits 25555. Auf 100000 bestehende Ehen entfielen während des Jahrzehntes von 1867—1876 164 und während des weiteren von 1877—1886 218 geschiedene Ehen. Viel geringer sind diese Ziffern in Preußen und in Frankreich. In ersterem zählte man 1886: 3808, in letzterem 2949 geschiedene Ehen. Auf 100000 bestehende Ehen fielen durchschnittlich in Frankreich 1886: 36, 1887: 46, 1888: 61, 1889: 62 und 1890: 71 Ehescheidungen, in Preußen dagegen 1886: 79, 1887: 82, 1888: 88, 1889: 80 und 1890: 77. Preußen hatte demnach relativ mehr Ehescheidungen als Frankreich, wobei jedoch in Betracht zu ziehen ist, daß es eine eigentliche Ehescheidung in Frankreich erst seit 1884 giebt; vorher existirte nur die Trennung von Tisch und Bett. Bekanntlich soll nach der Behauptung bonirter Tröpfe und lügnerrischer Schurken die Socialdemokratie es sein, welche die „Heiligkeit der Ehe“ vernichtet und die Familie zerstört. Kann uns nicht einer dieser Tröpfe oder Schurken sagen, in welchem Maße und Verhältniß Socialdemokraten an der Ehescheidung theilhaftig sind? Erfahrungsgemäß gehört die erdrückende Mehrzahl der Männer und Frauen, deren Ehen geschieden werden, der antisocialdemokratischen „besseren“ Gesellschaft an, die mit der „christlichen Moral“ gesättigt ist.

Rein Nothstand! Eine in Eibersfeld vorgenommene Statistik ergab Folgendes: Die Buchbinder erhalten bei durchschnittlicher Arbeitszeit von 11 1/2 Stunden 15,40 Mark, weibliche Arbeiter 6,60 Mark wöchent-

lichen Lohn; Böttcher bei 10stündiger Arbeitszeit 11,50 Mk.; Holzbresler bei 11stündiger Arbeitszeit 18,50 Mk.; die Fabrikarbeiter bei 10 1/2 Stunden 17 Mk., Arbeiterinnen 9,60 Mk., jugendliche Arbeiter 7 Mk., dabei wurden 5145 Ueberstunden gemacht; Maler und Anstreicher erhalten bei 11 resp. 7 Stunden 21,50 Mk. resp. 12,60 Mk., dabei im Winter fast keine Arbeit; ebenso die Maurer, die bei 10 1/2 Stunden 21 Mk. verdienen; die Metallarbeiter verdienen bei 9 1/2 bis 12stündiger Arbeitszeit 14,50 Mk., wobei vielfach Abzüge bis zu 6 Mk. vorkommen. Nicht so gedrückt, weil die Maschinenarbeit noch wenig eingeführt, sind die Polsterer und Tapezierer, die bei 10 Stunden 23 Mk. erhalten. Gerade erbärmlich ist die Lage der Schneider und Schuhmacher, deren Lohn bei 12 bis 13, mitunter 15 bis 18stündiger Arbeitszeit durchschnittlich 16,50 Mk. beträgt. Diejenigen, die beim Arbeitgeber in Kost und Logis sind, in elenden Baracken, erhalten etwa 4—4,50 Mk.; Studateure erhalten im Sommer bei 10stündiger Arbeitszeit 25 Mk., im Winter ist keine Arbeit, also auch kein Verdienst. In den Färbereien wird für einen Lohn von 15 50 Mk. 11 Stunden gearbeitet, Frauen erhalten 9,75 Mk., Ueberstunden werden von 1124 Arbeitern 13711 gemacht, die aber zumeist nicht bezahlt werden. Die Behandlung der Arbeiter wird als „brutal und viehisch“ bezeichnet. Bei den Tischlern beträgt der Durchschnittslohn 20 Mk. bei 10stündiger Arbeitszeit. — Diese Ziffern führen die Noth, unter der die Arbeiter zu leiden haben, deutlich vor Augen! Aber die Regierungsräthe sehen deswegen noch lange keinen Nothstand!

Der geistige Kampf der Ordnungs-Scribenten gegen das „socialistische Gift“ treibt immer schönere Blüten des Wahnsinns. Im Verlage eines Essener Buchhändlers ist ein Bergmannskalender auf das Jahr 1892 erschienen, der nicht nur den „Patriotismus“ fördern, sondern auch den Arbeitern die „Zufriedenheit“ predigen will. Wir lesen da:

„Viele Leute, namentlich unter dem Arbeiterstande, sind unzufrieden mit ihrem Loos und ihrer Lage und wähen sich recht unglücklich, weil sie Concerte und Bälle nicht besuchen, in Kuttschen und Equipagen nicht umherfahren können und überhaupt auf das, was man sonst in der Welt Vergnügungen nennt, verzichten müssen. O, diese Thoren! In den Kuttschswagen wird vielfach das größte Kreuz, das schwerste Leid umhergeführt und auf Concerten und Bällen wird unter der äußeren Maske häufig so unendlich viel Glend, Eifersucht und Mißgunst verborgen gehalten, von welchen in den meisten Fällen Niemand etwas weiß, als nur der Betroffene selbst. Und ein solches heimliches Kreuz drückt am schwersten, ein solcher stiller Jammer wird zu einer fürchterlichen Plage, weil Niemand in der Welt ein Wort des Trostes, ein Wort der Theilnahme einlegen kann, denn der äußere Schein muß den Jammer verdecken. Das höchste irdische Gut besteht darum nicht in Reichthum und Ehrenstellen, nicht in Vergnügungen und Lustbarkeiten, auch nicht in äußerem Schein und Glanz. Das höchste Gut ist die Zufriedenheit. — Zufriedenheit! Ein einfaches Wort und doch umfaßt es eine Fülle des Reichthums, nach welcher Millionen und Millionen verzgeblich sich sehnen. Bei Dir, mein Freund, soll und darf sie nicht fehlen, denn sie macht Dir die Arbeit leicht, verwandelt Dein Haus zu einem Paradiese und streut Rosen auf Deinen Lebensweg, wo Andere Dornen wachsen sehen.“

Ist's Dummheit oder berechnende Demagogie, die hier glauben machen will, der Arbeiter sei deshalb unzufrieden, weil er auf die Vergnügungen der Reichen verzichten muß? Auf diese Art von Vergnügungen verzichtet der Arbeiter gern, denn sie bieten ihm keine Befriedigung. Aber worauf er nicht verzichten wird, das ist sein Kampf gegen Noth und Glend, für ein menschenwürdig Dasein, für sein Recht. Weil die bestehende „Ordnung“ ihm Beides verweigert, weil sie von ihm fordert, daß er seine Kraft, seine Gesundheit und Lebensglück dem Moloch Capitalismus opfert; weil seine Lebenshaltung in keinem Verhältniß steht zu seinem Werthe und seinen Leistungen; weil er ausgebeutet wird für fremde Interessen, deshalb ist er unzufrieden. Wenn diese Ursachen seiner Unzufriedenheit beseitigt sind, werden die Vergnügungen des arbeitenden Volkes durchweg edlerer Art sein, als die, welche klarster Reichthum für sich in Anspruch nimmt. Wer's ehrlich meint mit den Arbeitern, der predigt ihnen nicht in salbaderndem Pfaffentone die Zufriedenheit, der erkennt ihr Recht auf Unzufriedenheit an und bemüht sich, die Ursachen derselben aus der Welt zu schaffen.

Zum Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland. In Schwarzburg-Rudolstadt besteht eine Verordnung, deren § 8 folgendermaßen lautet: „Arbeitervereine und Verbrüderungen, welche politische, socialistische oder communistische Zwecke verfolgen, werden andurch als ordnungswidrig verboten.“ Es liegt auf der Hand, daß eine Verordnung, welche heutzutage politische Arbeitervereine sogar schlechtweg verbietet, so schleunig wie möglich abgeschafft werden muß. Darüber werden alle politischen Parteien ausnahmslos



dieselbe Meinung haben. Dieser Verordnung hat nun eine Behörde jenes Ländchens noch eine Auslegung zu geben gewünscht, die den Arbeiter politisch vollständig rechtlos machen würde, wenn sie aufrichtig erhalten würde. Der fürstliche Landrath Werner in Königssee verbot nämlich eine zum 10. Juli, Nachmittags 3 Uhr, nach Beendigung des Gottesdienstes in Wellenbach geplante Versammlung mit der Begründung, „daß auch Arbeiterversammlungen mit gleichen Zwecken“ — wie sie in dem oben erwähnten § 8 angeführt sind — „als verboten gelten müssen, denn der weitere Begriff „Versammlung“ umfaßt auch den engeren Begriff „Versammlung.“ — Man muß so etwas lesen, um es für möglich zu halten.

**Surrende Löhne.** In jeder Woche ist in Cöping Localblättern folgendes Inserat zu lesen: „Einige junge Mädchen finden lohnende Beschäftigung bei Einstein und Mayer, Ericotweberei.“ Was diese Herren unter lohnender Beschäftigung verstehen, sei hier kurz angeführt. Kommt eine Arbeiterin, um nach Arbeit zu fragen, so wird ihr ein Verdienst von 60 Pfg. pro Tag für den Anfang in Aussicht gestellt. Arbeitet nun ein Mädchen bis zum Lohnstag, so bekommt es in vielen Fällen 30—40 Pfg. pro Tag mit der Bemerkung: „Wir können nicht mehr bezahlen.“ Wie soll nun eine Arbeiterin mit einem Wochenlohn ihr Leben fristen, welcher den meisten Fabrikanten kaum zu einem ordentlichen Gabelbrühstück für einen Tag reicht? — Ueber solche Dinge schweigen sich Diejenigen aus, welche das ganze Jahr über von christlicher Nächstenliebe predigen. Warum? Weil viele von ihnen aus Dienern und Verkündigern der christlichen Lehre zu Verteidigern und Beschützern des Capitalismus geworden sind. Höchstens bringt man es zur Judenhege, das ist ja auch nicht so gefährlich.

**Anerkannte Abgeordneten-Immunität.** Durch Beschluß der 1. Strafkammer des Landgerichts in Darmstadt ist das gegen den Landtags-Abgeordneten Müller-Darmstadt noch anhängig gewesene Proceßverfahren wegen Preßvergehens eingestellt und die Staatskasse in die Kosten verurtheilt worden. In dem Beschlusse heißt es, weil am 5. December 1891 die letzte richterliche Handlung vorgenommen worden sei durch Auftruf der Sache zur mündlichen Verhandlung und der wegen unentschuldigtem Ausbleibens des Angeklagten gefasste Beschluß zur gefänglichen Vorführung, welcher jedoch von der Zustimmung der zweiten Kammer abgehungen, und weil seitdem in der Sache in Folge der nicht rechtzeitig bewirkten Vorlage der Acten nichts geschehen sei, was eine Unterbrechung der Verjährung hätte herbeiführen können, so habe das Verfahren eingestellt werden müssen.

**Von Fräulein Wabnis.** Ein Berichterstatter schreibt dem „Vorwärts“, daß Fräulein Wabnis im Gefängnisse zwangsweise ernährt wird, da sie, ihrem Gelöbniße getreu, sich weigerte, irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen, und ihr Gesundheitszustand bei längerem Fasten Gefahr lief. Während zwei Monate die Gefangene halten, stößt ein dritter ihr mittelst eines Gummischlauches die in eine breiartige Form gebrachte Nahrung ein. Danach scheint bei Fräulein Wabnis eine nervöse Ueberreizung eingetreten zu sein, so daß eine Nerven-Heilanstalt für sie jedenfalls der zweckentsprechendere Aufenthalt wäre, als die Gefängniszelle. Denn bei einem Gesunden in normalem Gesundheitszustande wäre unter den heutigen Verhältnissen der Gedanke des Hungerstreikes nach Art der Opfer der zarischen Grausamkeit einfach ausgeschlossen.

**Ausland.**

**Schweiz.**

Geradezu wie John nimm es sich aus, wenn der schweizerische Bundespräsident Hauser bei Gelegenheit des eidgenössischen Schützenfestes in Olarus sich feierlich und in demonstrierender Weise gegen jede Einmischung des Auslandes in die inneren Verhältnisse der Republik verwahrt und dabei betont, „daß, ob in Zukunft das Volk oder dessen Vertrauensmänner die oberste Landesbehörde wählen, es keinen Bundesrath geben wird, welcher sich von dem Wege abdrängen ließe, welchen die Egre und die Unabhängigkeit des Vaterlandes gebieterisch vorseichnen!“ — Ob hier der Präsident Hauser wohl an das berühmte Institut der politischen Polizei gedacht haben mag? Wir haben Grund, dies zu bezweifeln!

**Reis Unglück — ein Verbrechen!** Auf dem Genfer See explodirte vor Kurzem der Kessel eines Dampfers, wobei viele Personen ihren Tod fanden. In Folge der Verhörde über die Explosion des „Montblanc“ auf dem Genfer See wurde nach der „Zürcher

Post“ außer dem Heizer und Maschinisten des Dampfers auch Ingenieur Rochat, der seit 25 Jahren Director der Dampfschiffahrtsgesellschaft ist, verhaftet. Ueber die Resultate der Untersuchung werden keine Mittheilungen gemacht, allein es verlautet immer bestimmter, daß der Verwaltung das Vorhandensein von Rissen im Dampfkessel signalisirt war, dieselbe aber nach vorgenommenen oberflächlichen Reparaturen den Dampfer im Dienst beließ, ja ihn sogar in einer Weise (als Schnelldampfer) verwendete, für die er ursprünglich nicht bestimmt und nach seiner Construction nicht geeignet gewesen sei. — Greller kann die Profitwuth der Capitalisten nicht beleuchtet werden, wie es hier geschieht. Um die Ausgaben für einen neuen Kessel bezw. für eine gründliche Reparatur zu vermeiden, wird der alte, morsche, zerrissene Kessel nothdürftig zurechtgeflückt, sodaß er, wie der Director und die Verwaltung wissen mußte, den Widerstand nicht aushalten konnte, sondern plagen mußte. Die Opfer der Katastrophe hat die Profitwuth des Capitals auf dem Gewissen Trophem sollte es uns nicht wundern, wenn den armen Teufeln, dem Heizer und Maschinisten, die ganze Schuld aufgehäuft würde. Wozu sind das Capital und dessen Schergen nicht fähig!

**Frankreich.**

**Zu diplomatischen Reibereien** führt bereits die Cholerafaher. Man meldet aus Paris vom 18. Juli: Ribot hat eine Protestnote gegen die portugiesische Quarantäne für die französische Einfuhr erlassen. Er fordert in scharfer Tonart die Aufhebung der Maßregeln.

**Belgien.**

**Das Wahlrecht in Belgien.** Aus Brüssel, 18. Juli, wird gemeldet: Die Radikalen und Socialdemokraten beschloßen gleichzeitig die Einbringung eines Antrages auf allgemeines Wahlrecht und die Organisation von Wasser manifestationen im ganzen Land, um die Kammer zur Notirung des allgemeinen Wahlrechts zu zwingen.

Das energische Eintreten der belgischen Arbeiter für das allgemeine Stimmrecht erregt bei den Vertretern des Capitalismus in der deutschen Presse eine recht unbehagliche Stimmung, die sich in giftigen Bemerkungen über die Agitation der belgischen Arbeiter Luft macht. So schreibt die „Magdeb. Ztg.“ aus Brüssel, 13. Juli: „Die socialistische Agitation nimmt allmählig eine derartige Heftigkeit an, daß die Regierung ihr eine größere Aufmerksamkeit zu widmen beginnt. Die socialen Fragen sind für unsere Arbeiter jetzt gänzlich vor der Frage des allgemeinen Stimmrechts in den Hintergrund getreten und die zahlreichen Arbeiterversammlungen, die gegenwärtig an allen Ecken und Enden Belgiens abgehalten werden, beschäftigen sich nur mit dieser Frage. Der Arbeitercongrès, der am Sonntag und Montag in La Louvière tagte, und zu dem 700 Delegirte des belgischen Mittelbeckens erschienen waren, beschloß einstimmig die Veranstaltung eines allgemeinen Ausstandes, falls die Constituanten das Stimmrecht in irgend einer Weise beschränkt. Die Reden der Delegirten trugen meist einen aufgeregten Charakter. Noch viel erregter sind die Reden, die auf der vorerwähnten Arbeiterversammlung im Brüsseler St. Michaelis-Saal gehalten wurden. Der allgemeine Ausstand spielte natürlich auch da eine große Rolle, aber das Hauptinteresse der Versammlung liegt in der Rede des Vertreters des Brüsseler Generalraths der Arbeiterpartei, Delporte, der sonst den Ruf eines maßigen Mannes genießt. Delporte erklärte unter donnerndem Beifall seiner Parteigenossen, die Arbeiterpartei werde, falls die Constituanten das allgemeine Stimmrecht ablehrt, auch vor Blutvergießen nicht zurückschrecken. Die Drohung mit einem blutigen Ausstande kann nicht deutlicher ausgesprochen werden und man bereift die Aufregung, die diese Rede allgemein hervorgerufen hat.“ — Das schreibt dasselbe Blatt, welches sich gleich hinterher über die von der Regierung und der clericalen Mehrheit beobachtete Verschleppungstaktik moquirt. Daß da nur rücksichtslose Energie helfen kann, sollten selbst national-liberale Zeitungsmenschen einsehen.

**England.**

**Das Bemerkenswerthe an den englischen Wahlen** ist der Fortschritt des socialistischen Gedankens in den Arbeiterkreisen über den alten Junst-Trade-Unionismus, wie die Niederlage Broadbush's, des Vertreters des alten Gewerkschaftszopfes, beweist. Derselbe hat für manch ein Jahr die Stelle eines Secretärs der Union der Gewerksvereine bekleidet. Das Emporkommen der neuen Verbände der „ungelehrten Arbeiter“ wurde aber von ihm aufs Hartnäckigste bekämpft, auch nach dem er gezwungen war, seine Secretärsstellung aufzugeben. Seine jetzige Niederlage schreibt man besonders seinem Widerstande gegen den Achtstundentag

zu. Das Emporkommen der neuen socialistischen Gewerkschaftsbewegung, die den politischen Kampf nicht ignorirt, ist ein wichtigeres Ereigniß als der Sieg oder die Niederlage der einen oder der anderen der zweikämpfenden Bourgeoisparteien, deren Kampf nur ein Concurrenzkampf ist mit im Ganzen gleichen Zielen und Mitteln. Die beiden gewählten Socialisten Burns der Organisator der nichtgelernten Arbeiter, Leiter des Londoner Dackarbeiterstreiks, Mitglied des Londoner Grafenschaftsraths, an dessen Sieg von vornherein nicht gezweifelt ward, ist in Battersea (London) mit 5616 gegen 4057 Stimmen gewählt worden, Keir Hardie besiegte seinen conservativen Gegner mit 5268 gegen 4036 Stimmen. Leider ist eine tüchtige Kraft, der Socialist Cuninghame Graham unterlegen. Ein anderer Arbeitercandidat, Ben Tillet, aus dem Dackstreik her bekannt, kam dem siegreichen Liberalen bis auf 500 Stimmen nahe und dieses im Widerspruch und gegen den mächtigen Einfluß der liberalen Parteiorganisation. Ueber die durch die Neuwahlen geschaffene Lage schrieb der „Vorwärts“ dieser Tage: „Es giebt in England keine regierungsfähige Mehrheit mehr — die alten Parteien mit ihren alten Programmen sind nicht mehr im Stande, weiter zu wirtschaften. Die irische Frage ist in den Hintergrund getreten und die sociale in den Vordergrund. Die Homerule ist dem Achtstundentag gewichen. Mögen die noch ausstehenden Wahlen den denkbar günstigsten Verlauf für die Liberalen nehmen, an eine Mehrheit für die Homerule ist nicht zu denken, und Gladstone, der in früheren Zeiten erklärt hatte, durch die Homerule würde „England zertrümmert und vor der ganzen Welt lächerlich gemacht“, wird leichtem Herzens das Werk- und Spielzeug wegwerfen, das ihm nichts mehr nützt. „Unsere neuen Herren (our new Masters), wie ein liberaler Demagoge die Arbeiter genannt hat, melden sich; ein Wechsel ist ihnen ausgestellt worden, ein etwas unbestimmter, formell nicht ganz correcter Wechsel, allein immerhin ein Wechsel, und nun sind sie da, präsentiren ihn und fordern Zahlung. Zahlung von Herrn Gladstone? Nein, von der Regierung, und wenn Herr Gladstone sich weigert, dann ist Lord Salisbury da; und fintelmalen der Wechselinhaber zu gleicher Zeit auch Executor ist, der den säumigen Zahler zum Zahlen zwingen kann, und fintelmalen sowohl Gladstone als Salisbury — in der Regierung — zahlungsfähig sind, so wird der Wechsel gezahlt werden. Ob Salisbury abdankt, ob er die Regierung fortzuführen sucht, ob und wann das neue Parlament aufgelöst und von Neuem an die britischen Wähler appellirt wird, das wissen wir nicht, und es ist uns auch gleichgiltig — das Schwergewicht der Situation liegt in der That-sache, daß mit der allgemeinen Wahl des Sommers 1892 England in das Zeichen des Achtstundentages eingetreten ist. Und in diesem Zeichen werden die englischen Arbeiter siegen.“ — Das Schicksal der Homerule ist nach wie vor zweifelhaft; der Achtstundentag aber wird von den englischen Arbeitern errungen werden.

**Rußland.**

Rußland ist auf dem Wege nach British-Indien. Officiis meldet man: „In unterrichteten Kreisen verlautet, ein russischer Capitän habe mit einigen Kosaken die afghanische Grenze überschritten und eine Stadt besetzt. Als derselbe davon Meldung erstattet habe, hätte der Kaiser trotz einer persönlichen Belohnung des Officiers strenge Bestrafung desselben anbefohlen. Die kriegsgerichtliche Untersuchung gegen denselben werde in Merv geführt.“ Schält man den Kern aus dieser verschwommenen Nachricht heraus, so ergibt sich, daß der muntere Guerillakrieg, den der Gzarismus gegen England in Arien führt, ununterbrochen weitergeht. Schritt für Schritt rückt Rußland vor, besetzt einen wichtigen Punkt, eine Hochebene, einen Berg, paß nach dem anern. Schon tranken die Kosaken ihre Gänge in den Bächen der Hochebene von Pamir. Wenn der Weltkrieg entbrennt, wird er nicht bloß an der Weichsel, sondern auch in Hindustan geführt.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 21. Juli 1892.

Es fehlt dem Freisinn zum Hunde nur ein tüchtiger Sawanz zum Wedeln! Den Wahrheitsbeweis dieser Worte tritt die „Bresl. Morgen-Zeitung“ in einer ihrer letzten Nummern an. Nachdem sie im localen Theile eine Bekanntmachung des kgl. Polizeipräsidenten besprochen, kommt sie zum Schluß auf den Besten selbst und schreibt da folgendes:

Der Chef unerer Breslauer Executive weist zur Zeit auf Urlaub. Wir wünschen dem Herrn den besten Erfolg seiner Ferientour. Möge er wiederkehren neu gekräftigt und neu gestärkt für den schweren Beruf, der auf seiner Schulter lastet; möge er aber auch aus der Sommerreise



ein ganz klein wenig Wohlwollen für die „Breslauer Morgen-Zeitung“ heimwärts tragen. Wir haben es wahrlich um ihn verdient.“

Was für ein Motiv mag die „Breslauer Klatsch-ante“ bewogen haben, so um ein Babageschenk zu betteln? Das ist der „stolze“ Freisinn, der vor der Person eines Polizeipräsidenten im Staube sich wälzt und um Gnade und Wohlwollen wimmert wie unge Hundel! Wir haben einem solchen Gebahren gegenüber nur ein kräftiges „Psui!“

Die hiesige Reptilienpresse jammert jetzt über die hohe Kosten summe des Processes Buschhoff. So schreibt das „Schles. Morgenblättchen“ in seiner vorletzten Nummer folgendes:

„Die Kosten des Processes Buschhoff sollen 150 000 Mark betragen. Wie kommt die Anklagebehörde dazu, den Steuerzahlern diesen Tribut aufzuerlegen, wenn sie von vornherein von der Unschuld Buschhoff's überzeugt war?“

Wir möchten nur einmal anfragen, wer denn die Kosten bezahlt hätte, wenn Buschhoff schuldig befunden wäre? Da der Angeklagte nicht im Stande gewesen, diese Summe zu bezahlen, so hätten doch auch in diesem Falle die Steuerzahler daran glauben müssen. Hätte aber im anderen Falle die Behörde das Verfahren nicht eingeleitet, dann wären die Antisemiten schön aus dem Häuschen gefahren. Unserer Meinung nach müßten diese Letzteren die sämtlichen Kosten tragen, das wäre wenigstens ein Act der Gerechtigkeit!

**Kaufmännisches.** Die Handlungsgehilfen haben in ihrer Lage insofern eine Besserung erfahren, als sie jetzt von der Sonntag-Nachmittag-Arbeit befreit sind. Diese Besserung kann man allerdings nicht als eine einschneidende bezeichnen. Sie hat nämlich nur etwas Bortheilhaftes für sich, weil sie eine überaus kühne Anforderung beseitigt, die Anforderung, daß, wenn die Handlungsgehilfen die ganze Woche hindurch angestrengt thätig waren, sie den Sonntag nicht zu ihrer Erholung benutzen durften. Damit ist jedoch den Handlungsgehilfen noch nicht geholfen. Die Einführung der Sonntagsruhe war nur ein Tropfen in dem großen Meer der Leiden, die die Handlungsgehilfen zu ertragen haben. Wenn sie jedoch an ihrer Lage Aenderungen von erheblichem Umfange vornehmen wollen, dann dürfen sie nicht warten, bis ihnen von Seiten der Regierung ein Entgegenkommen gezeigt wird, sondern sie müssen daran denken, aus eigener Kraft zur Besserung ihrer Lage die nöthigen Maßregeln anzuzeigen. Es ist ja wahr, — und wir haben schon zu wiederholten Malen Gelegenheit gehabt, dies festzustellen — die Breslauer Handlungsgehilfen sind in dieser Beziehung höchst nachlässige Menschen. Sie haben z. B. noch nie daran gedacht, an die Gründung einer Organisation zu gehen, und denken auch keineswegs daran, daß das in nächster Zukunft geschehen wird. Sie haben sich aber bisher auch noch nicht entschlossen, ihre Vereine der Strömung unserer Zeit entsprechend einzurichten, mit den alten Gebräuchen, wie sie da gehandhabt werden und wie sie von uns ebenfalls schon an dieser Stelle gekennzeichnet worden sind, zu brechen. Das ist auch Unrecht. Konnten sie sich bis jetzt noch nicht dazu aufschwingen, ein positives Resultat zu erzielen, so hätte man doch wenigstens erwarten können, daß sie mit dem alten Kram, der in den Vereinen gang und läbe ist, allmählig aufräumen. Doch auch auf diesem Gebiet ist noch Nichts geschehen. Es werden noch in mer dieselben abgedroschenen Geschichten erzählt und noch immer abgeschriebene Vorträge gehalten. In diesen Vereinen, die sich als Aushängeschild das schöne Beiwort „Wissenschaftlich“ gegeben haben, wird Nichts als Schein-Wissenschaft gepflegt. Eine Aenderung hierin thut, wie man sieht, Noth, und wenn die Kaufleute ihrem Niedergang, wie sie ihn zu jeder Zeit in erhöhtem Maße constatiren können, ernsthaft entgegenzutreten wollen, so müssen sie mit der Abbröckelung solcher nichtsagender Dinge, die sich jedoch zum Schaden recht breit machen, beginnen. Anfang nächsten Monats wird hier eine kaufmännische Versammlung stattfinden, in der über die Lage der Handlungsgehilfen gesprochen werden wird; vielleicht knüpft sich hieran die Inangriffnahme einer Neuordnung kaufmännischer Angelegenheiten. Wir bitten jedenfalls alle Genossen, die mit Kaufleuten irgendwie in Berührung kommen, für diese Versammlung zu agitiren. W. G.

Ein Receipt zum Plündern der Taschen der Kundschaft giebt der „Confectionär“ den Kaufleuten in folgenden Worten: „Wenn eine Dame in ein Magazin eintritt und einen Mantel kaufen will, so führe man sie erst durch andere Geschäftsabtheilungen, damit sie erst recht viele andere Sachen sieht. Man reizt sie aber nicht zum Kaufen, damit nicht das für den Einkauf des Mantels bestimmte Geld schon vorher ausge-

geben wird, sondern erst lasse man den Mantel einkaufen, und nachher muß man alle anderen Artikel anbieten, dann wird auch noch gekauft, denn man hat die Kauflust angeregt, und wenn noch Geld vorhanden ist, wird es auch sicher ausgegeben. Jedes Geschäft muß bemüht sein, so viel Artikel als möglich zu führen. Unsere Manufacturwaaren-Geschäfte können jetzt Alles führen, was sie wollen. Man kann Parfümerien, Papierwaaren, Schirme, Schuhe, Kleiderbürsten, Handschuhe, Bänder, Cravatten, Stückerelen, selbst Chocladen, überhaupt Alles führen, was man will — nur billig muß es sein. Die kleinen Artikel muß man zum Selbstkostenpreise, oft darunter verkaufen, an den großen kann man dann um so mehr verdienen. Eine Dame, welche Handschuhe oder ein Stück Seife einige Groschen unter dem gewöhnlichen Preise kaufen kann, ist schon überzeugt, daß in diesen Geschäften Alles billig ist, und kauft auch mit großem Vertrauen die Mäntel und seidenen Kleider. Die kleinen Gegenstände müssen auf Tischen zu Jedermanns Ansicht ausgestellt sein, deutlich mit Preisen versehen. Möglichst müssen ganze Waarengattungen einen Preis haben, z. B. Cravatten 1 Mk., Handschuhe, 1,25 Mk., Parfüms 1 Mk., Federmesser 50 Pf. u. s. w. Jedes Detailgeschäft muß großen Werth auf geschickte Reclame legen, ohne solche kann es überhaupt heute nicht mehr bestehen. In jeder Woche muß einmal an einem bestimmten Tage und zu bestimmten Stunden der Ausverkauf von Resten, von Roben knappen Maßes angezeigt werden. In jedem Monat muß einmal ein Tag für einen Verkauf zu außergewöhnlich billigen Preisen angesetzt werden. Man decorire einen besonders billigen Artikel mit Preisen, nur dieser eine Artikel darf im Schaufenster ausgestellt werden, z. B. Cravatten oder Schürzen mit der Bezeichnung: „Alle diese Waaren kosten 1 Mk. das Stück u. s. w.“ — Nun wissen unsere Frauen also, „wie es gemacht wird“.

**Club „Solidarität“.** Der Club beschloß in seiner letzten Mitglieder-Versammlung folgendes auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu stellen: „Vorbesprechung über die Stadtverordneten-Wahlen.“ Gleichzeitig spricht die Versammlung den Wunsch aus, daß in möglichst vielen Bezirken Breslaus Bezirks-Versammlungen zur Besprechung desselben Thema's einberufen werden.

**Neues Verfahren, um Leinenzeug zu waschen.** Da scharfe Sodalaugen bekanntlich die Wäsche beim Waschen angreifen, so hat man ein neues Waschverfahren ausfindig gemacht, das diesen Uebelstand beseitigt und das in Folge dessen mehr und mehr Anklang findet. Man löst nämlich, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, zwei Pfund Seife in etwa dreizehn Liter warmen Wassers auf und setzt dieser Lauge einen Eßlöffel voll Terpentin und drei Eßlöffel voll Salmiak oder Ammonia flüssigkeit zu. In diese Mischung, die gut durchgerührt werden muß, weicht man die Wäsche zwei bis drei Stunden lang ein, während welcher Zeit der Kessel oder das Gefäß luftdicht zu verschließen ist. Hierauf wäscht und spült man die Wäsche in gewöhnlicher Weise. Die Lauge kann je nach Umständen mehrere Male benutzt werden, in welchem Falle man immer wieder etwas Terpentin (1/2 Theelöffel) und etwas Salmiakgeist (1 Eßlöffel) hinzusetzen muß. Man erspart durch dieses Waschverfahren viel Zeit, Arbeit und Brennmaterial. Die Wäsche leidet auch nicht im geringsten, da Salmiakgeist und Terpentin keinerlei schädlichen Einfluß ausüben und die Wäsche fast gar nicht getrieben werden braucht. Der Salmiakgeist verdunstet sofort beim Waschen und Spülen, während der Geruch des Terpentins während des Trocknens der Wäsche gänzlich verschwindet.

**Von der Oder.** Nach den aus Ratibor eingetroffenen Mittheilungen ist dort das Wasser der Oder noch im steten Wachsen begriffen, was auch hier der Fall ist. Der Dampfer „Königin Louise“ ist mit einem Kahn, der 2500 Ctr. gefalzene Häute geladen hat, und einem Ableuchter nach Brieg, sowie mit zwei mit 4000 Ctr. Getreide beladenen Rähnen nach Duppeln abgedampft. — Der Dampfer „Joseph“ liegt z. Z. an der Promenade in Reparatur und wird in einigen Tagen seine Fahrten nach Stettin wieder aufnehmen. Erwartet wird Dampfer „Karl“ mit 10 leeren Rähnen von Fürstberg und der Dampfer „Prinz Heinrich“ von Stettin mit Stückgütern und Schwefelkies-Abbränden. Das Berggeschäft von Stettin ist sehr flau. — Die Schifffahrt thalwärts, welche von dem Westwinde beeinträchtigt wurde, ist in Folge des eingetretenen Ostwindes wieder lebhafter geworden, und es sind Verdeckfähne, Holz- und Ziegelfähne am Schlunge zur Entlösung eingetroffen.

**Ueberfähre am Zoologischen Garten.** Dem Vernehmen nach hat der Leiter des Zoologischen Gartens,

Director Stechmann, die den Verkehr zwischen Morgenau und dem Zoologischen Garten vermittelnde Ueberfähre nebst den dazu gehörigen Anlagen angekauft und wird sie am 1. October d. J. übernehmen. Voraussichtlich wird dann diese Fähre, die späterhin auch durch ihre Lage an einem Endpunkte der elektrischen Straßenbahn erhöhte Bedeutung für die Verkehrsverhältnisse Breslaus erlangen dürfte, eine zeitgemäße Umgestaltung und Verbesserung erfahren, und so wird dieser Besitzwechsel insbesondere den Besuchern des Zoologischen Gartens zu Statten kommen.

**Körperverletzung.** Am Sonntag Abend entspann sich in Folge von Streitigkeiten, die in einem Tanzlocal zu Pöpelwitz entstanden waren, auf dem Wege von dort nach Breslau eine Schlägerei, bei welcher ein 20 jähriger Arbeiter 3 Messerstücke in die Hüfte und Schulter davontrug, sodas er ohnmächtig zusammenbrach. Der Verwundete wurde nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

**Beim Baden ertrunken.** Als letzten Freitag mehrere Oberprimaner einen Ausflug nach Schirne bei Breslau unternahmen, überkam sie die Lust, in der Ober zu baden. Hierbei gerieth einer derselben an eine tiefere Stelle und verschwand vor den Blicken seiner Freunde. Die sofort angestellten Rettungsversuche blieben leider erfolglos, denn erst nach vierstündigem, angestrengtesten Suchen konnte der vermisste Körper gefunden werden. Die Leiche des jungen Mannes wurde nach Schirne geschafft, woselbst sie die tiefbetäubte Mutter abholte.

**Uebe-fahren.** In der Nacht vom 17. bis 18. d. Mts. wurden in Rosenthal auf der Chaussee zwei Handwerksburschen überfahren aufgefunden und nach dem Hospital zu Allerheiligen überführt. Der eine war über die Brust gefahren worden und hat ansehend innere Verletzungen erlitten, der andere hat außer einer Contusion des linken Armes schwere Verletzungen am Kopf und einen Bruch des rechten Oberschenkels davongetragen.

**Unglücksfälle.** Der Knecht Paul Kieger aus Gräbchen stürzte von einem Pferde und brach den linken Arm. — Der Knabe Paul Böckel aus Krietern bei Breslau schlug sich mit einer Axt das erste Glied des vierten Fingers der rechten Hand ab. — Dem bei dem Bau des neuen Elisabethinerinnen-Krankenhauses beschäftigten Arbeiter Karl Wesa aus Kleitendorf fiel ein eiserner Träger auf den rechten Fuß und verletzte denselben unbedeutend. — Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

**Diebstahl.** Am 20. d. M. Abends ungefähr um 10 Uhr wurden aus der Schlafstube des im Restaurant „zum Birnbaum“ auf der Kohlenstraße beschäftigten Fleischergehilfen ein Gebett Betten, ein Herren Anzug, mehrere Stück Wäsche und ein Paar Stiefeln gestohlen.

**Polizeiliche Meldungen.** Gestohlen wurden: ein Kinderwagen und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Abhanden kamen: ein kleines weißes Opernglas und zwei Portemonnaies mit Inhalt. — Gefunden wurden: ein Sommerüberzieher, ein Spazierstock und zwei Lotterieloose. — Am 19. d. M. Nachmittags, wurde ein ungefähr drei Jahre altes Mädchen auf der Hirschstraße verirrt angetroffen und nach dem Armenhaus gebracht. Das Kind ist mit einem rothcarriten Kleide und einer schwarzen Schürze bekleidet. — Ein Knecht stürzte von einem Pferde und brach den linken Arm. — Ein Knabe schlug sich mit einer Axt das erste Glied des vierten Fingers der rechten Hand ab. — Einem bei dem Bau des neuen Elisabethinerinnen-Krankenhauses beschäftigten Arbeiter fiel ein eiserner Träger auf den rechten Fuß und verletzte denselben unbedeutend. Alle diese Verunglückten werden im Krankenhause der Barmherzigen Brüder verpflegt.

**Breslauer Marktpreise vom 20. Juli per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Setzen, weißer .	20,50	20,20	19,40	18,90	17,50	16,50
Setzen, gelber .	20,40	20,10	19,40	18,90	17,50	16,50
oggen . . . . .	19,60	19,20	18,50	18,20	17,20	17,00
erste . . . . .	16, —	15,50	15,10	14,80	14,10	13, —
zweite . . . . .	15,20	14,70	14,40	13,90	13,40	12,90
rbien . . . . .	21, —	20,30	19,50	19, —	18, —	17,50

Heu 3,00—3,30 altes, neues 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogr. Roggenstroh 30,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm

**Breslau, 20. Juli.** Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Ctr., abgelaufene Rindigungsheine — per Juli 188 B., Septbr.-Oct., 166 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Ctr., p. Juli 146,00 G., Juli August —, — Rüböl (p. 100 Kgr.) —, gef. — Ctr. loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, p. Juli 52,50 B., Septbr.-Octbr. 51,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe gef. — Ctr., avg. Rindigungsheine —, p. Juli 50er







und Genossinnen erschienen. Unser Vereinskomitee, Genosse Reimann sorgte in gewohnter Weise für Unterhaltung. Ein von Genosse Knösch verfasstes und von diesem und Genossen Reimann gelungenes Festschied fand ungetheilten Beifall, ebenso die von Genosse Stolpe gehaltene Festsprache. Erst in früher Morgenstunde trennten sich die Theilnehmer in gehobener Stimmung. — In unserer Nr. 163 der „W. Wacht“ ist folgende Stelle in dem Bericht von Grünberg über die Banhoffabrik des Herrn Werner zu verzeichnen, welche heißt: „Nachdem er den jungen Mann noch 7 Tage hingehalten“; es sind nicht 7 Tage, wie irrtümlich angegeben wurden, sondern nur 2 Tage gewesen.

**Görlik, 17. Juli.** Eine gewerbmäßige Diebin wurde am 15. d. Mts. in der Person einer gewissen Seidel durch unsere Criminal-Polizei in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die Recherchen haben ergeben, daß die Schwester der Diebin als Heilerin gedient hat. Die Seidel war zur Kasse bei einer Frau Theunert in der Konfultstraße eingekauft. Gleich am Antrittstage der Seidel bemerkte die elbe, daß ihr ein Portemonnaie mit 88 Mark gestohlen war, ohne indessen Verdacht auf die Seidel zu werfen, trotzdem diese erst aus dem Zuchthaus entlassen war. Bei dem Nachsehen ihrer Wäsche bemerkte die Frau Theunert sodann, daß ihr eine Menge Bekleidungs- und Bettwäsche fehlte. Da auch die Schwester der Seidel, die Frau Bähob, welche schon wegen Heilerei vorbestraft ist, in Verdacht kam, wurde bei dieser eine Hausdurchsuchung vorgenommen und war das Resultat ein geradezu überraschendes, denn es wurde außer dem gestohlenen Gelde sämmtlich der Frau Theunert gestohlene Wäsche im Betrage von 60 bis 70 Mark vorgefunden. Die Heilerin ist ebenfalls verhaftet.

**Vereine u. Versammlungen.**

**Generalversammlung der Wanderunterstützungs-Kasse der Töpfer.** Am 16. Juli wurde eine außerordentliche Generalversammlung der Wanderunterstützungs-Kasse der Töpfer und verwandten Berufsgenossen zu Breslau abgehalten. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 8 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung stand: 1) Bericht der Revisoren. 2) Auflösung des Vereins. 3) Neuwahl der Revisoren. 4) Gewerkschaftliches. Zu Punkt 1 ertheilte der Vorsitzende dem Kollegen Kaufmann das Wort. Derselbe gab der Versammlung bekannt, daß er die Kasse wie Bücher in bester Ordnung gefunden habe. Hierauf wurde dem Kassirer durch Erheben von den Klagen Decharge erteilt. Zu Punkt 2 wurde einstimmig beschlossen, daß der Verein unter dem heutigen Tage aufgelöst wird. Zu Punkt 3 wurden die Kollegen John, Albert und Falkenhahn als Revisoren gewählt. Ueber die Veranlagung der Vereinsgelder wurde beschlossen: 1. der Wittwe Köther 10 Mark, 2. dem Vorsitzenden und dem Kassirer des bisherigen Vereins je 15 Mark, 3. der Bibliothek 30 Mark, 4. dem Gesangverein der Töpfer „Humanität“ 15 Mark zu bewilligen und den Rest des Vereinsvermögens dem Reservefonds zu überweisen, ebenso die Bibliothek. Ferner wurde beschlossen, sämmtliche Utensilien des bisherigen Vereins der Filiale Breslau leihweise zu überlassen. Betreff des Eintritts in den neuen Verein wurde beschlossen, denjenigen Kollegen freien Eintritt in den Verein zu gewähren, welche ihren Verpflichtungen zum alten Verein bis zum 1. Juli gewissenhaft nachgekommen sind. Der Vorsitzende schloß die Versammlung um 10 1/2 Uhr, um den Mitgliedern noch Zeit zum Einschreiben in den neuen Verein zu überlassen.

**Nachtrag.**

Ein mildes Land. Eine lebhafteste Scene spielte sich vorige Woche in der Rathssitzung der Stadt Liverpool ab. Es wurde beschlossen, das neue Wasserwerk durch den Herzog von Connaught und Strathearn eröffnen zu lassen und zu den Kosten dieser vier 1500 Pfund Sterling zu bewilligen. Zugleich beantragte der Alderman eine Willkommens-Adresse an den Prinzen. Zu dieser Adresse ergriff der Stadtrath Taggart das Wort, um ein Amendement zu beantragen. Dasselbe wandte sich gegen jenen Theil der Adresse, in welcher es hieß:

„Das Leben Euer kgl. Hoheit war dem Dienste des Reiches gewidmet und wir flehen zu Gott, daß eine so nützliche Karriere noch lange dauern möge und Eurer kgl. Hoheit noch viele Jahre des Glückes und Gedeihens beschieden sein mögen.“ Dieser Theil der Adresse sei nicht nur unwahr, sondern lächerlich. (Zischen und Unterbrechung.) Er leugne, daß irgend ein Mitglied der königlichen Familie je dem Lande oder dem Volke von Nutzen gewesen sei, und obgleich er nichts gegen die Bewilligung des jungen Mannes einzumenden habe, so sei er doch gegen den Ton der Adresse. Er stelle deshalb folgenden Zusatz: „Möge es Euer kgl. Hoheit gefallen, wir die Unterthanen Ihrer Majestät, der Mayor, Alderman und Bürger der Stadt Liverpool, im Rathe versammelt, bieten Euer kgl. Hoheit respectvollst herzlichsten Empfang, während wir tief fühlen, daß die Stellung, welche Sie und die Klasse, die Sie repräsentiren, innerhalb der britischen Gemeinschaft einnehmen, eine den besten Interessen und dem Fortschritte des Volkes feindliche ist. Nicht nur unser Luxus, sondern unsere Nahrungsmittel werden künstlich vertheuert, um mit dem erlangten Gelde Sie und Ihre Klasse im Müßiggang zu erhalten. (Zischen.) Euer kgl. Hoheit und Ihre Klasse würden am besten den Interessen des Staates dienen, wenn Sie versuchen würden, nützliche Arbeit zu verrichten, nützlichere als Bakkaratspielen und

Pferderennen veranstalten. (Zischen. Es entsteht eine längere Debatte, ob der Redner weiter sprechen darf. Schließlich steigt das Recht der freien Meinungsäußerung und er fährt fort): Eure Hoheit wollen bedeuten, daß es zwei Liverpool giebt, wie es zwei England giebt. Das eine werden Sie sehen, das Sie nicht gemacht haben; das andere werden Sie nicht sehen, welches das Königthum und Klassenprivilegium groß gemacht hat und noch macht. Deshalb möge Eure Hoheit geruhen, in der Mitte von all dem glänzenden Gepränge, von welchem Sie umgeben sein werden, einen Augenblick zu bedenken, daß es in dieser Stadt Tausende von Menschen giebt — gleichfalls ihrer Mutter Unterthanen — welche von einem Tag auf den andern leben und von Jahr zu Jahr an der Grenze des Hungertodes stehen; daß in der That der größere Theil der Bürger der zweiten Stadt des Reiches kaum einen Monat vom Armenhause entfernt sind. Euer Hoheit möge sich auch gütigst erinnern, daß die 1500 Pfund Sterling, welche die Corporation für Sie ausgiebt, hinreichen, um die Familien von dreißig Liverpooler Bürgern die nächsten zwölf Monate zu erhalten. Wir wissen natürlich, daß es Ihr Unglück ist und nicht Ihr Fehler, daß Sie ein Prinz sind und nicht ein Pfasterer oder Gypsler (Gelächter) und wir vertrauen darauf, daß Sie in den vielen Jahren, um welche wir Gott bitten, daß er sie Ihnen auf Erden noch geben möge, etwas thun, um das Verbrechen der Erhaltung Ihrer Klasse zu mildern und alle Talente und Gnad n, welche er Ihnen gegeben hat, dem Beifand und Gedeihen jener Millionen zu widmen, welche auf die Kosten ihrer eigenen Verarmung so edelmüthig waren gegen Ihr Geschlecht.“

Der Antragsteller, welcher weder ein Anarchist, noch ein Socialdemokrat, sondern ein gottesgläubiger Bürger der Stadt Liverpool ist, behauptete dann noch, es gäbe eine Menge Leute, welche wissen, daß diese Klasse nichts Nützliches thue, sondern ihre Zeit in Müßiggang, Luxus oder gar Verbrechen zubringe; es sei daher hohe Zeit, daß das englische Volk seine Stimme dagegen erhebe. Wie sich denken läßt, war sein Antrag erfolglos. Er erhielt nicht die nöthigen Unterstützungsstimmen, und bald kamen die erregten Stadtväter wieder in das gewohnte, ruhige Geleis.

**Kleine Chronik.**

**Origineller Unfall.** Der Jahresbericht der königlich sächsischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten für 1891 verzeichnet einen eigenartigen Unfall. An einer Papiermaschine wollte ein jugendlicher Arbeiter die Fäden in Ordnung bringen, wurde hierbei von der Maschine gefaßt und machte auf etwa einen Meter Länge denselben Weg mit, den die Papierbahn nach der Trockenpartie hin einschlägt. Er wurde dabei zwischen zwei Filzbahnen — geführt von vier Walzen, die etwa zehn Centimeter von einander abstehen — hindurchgezogen und verdanft die Erhaltung seines Lebens allein seiner Körperschwächigkeit.

**Zur Heiligkeit der Ehe.** Eine Heirathsschwindlerin erließ in einem Blatte zu Lille die Anzeige: „Junge, vornehme Wittwe, mit 1200 000 Francs Vermögen, würde einen großen Betriebsherrn heirathen. Postlagernd.“ Auf diese Anzeige schossen die jungen Betriebsherrn förmlich aus dem Boden hervor. Ein reicher Brennereibesitzer, Dewall, der sein tolles Junggesellenleben durch eine glänzende Heirath abschließen wollte, wurde nun durch den Vermittler Lecomte in einem Pariser Gasthof der Wittwe vorgestellt, welche sich Frau Agapian nannte. Ihr Mann war in Constantinopel gestorben, sein ihr vermacht's Vermögen lag in seiner Heimath, zu London, bei einem Notar. Die Wittwe zügte sich bald sehr verliebt. Dewall machte ihr Geschenke, darunter einen mit 4000 Francs bezahlten Ring. Er stellte sie seiner Familie in Lille vor und war einfältig genug, Lecomte zu beauftragen, nähere Erkundigungen einzuziehen. Die nöthigen Papiere wollten nicht kommen, während Dewall es eilig mit der Hochzeit hatte. Er schob daher die nöthigen Gelder vor, damit Lecomte nach Constantinopel reisen konnte. Dewall hatte schon über 10 000 Francs ausgegeben, als er Verdacht schöpfte und Frau Agapian der Polizei anzeigte. Sie hatte als Frau Besnel in der Rue de Turin eine prächtige Wohnung, lebte dort mit einem jungen Mann in wilder Ehe! Eine Hausdurchsuchung ergab falsche Papiere verschiedener Gattung. Verhör und Untersuchungen enthüllten folgendes Vorleben: Sie war von ihrem Gatten Montier geschieden, hatte ihre elterlichen Namen Besnel wieder angenommen und auf dem Boulevard St. Germain sich als Heirathsvermittlerin niedergelassen. Hier richtete sie ihr Mädchen für alles ab, je nach Umständen als junge Wittwe, unschuldiges Mädchen, Frau ein mit Vergangenenheit, aufzutreten, bald in Trauer, bald vornehm gekleidet oder in großer Ausdonnerung, vor den Bewerbern zu erscheinen. Das Mädchen ging ihr jedoch durch; Frau Besnel spielte nun selbst die Wittwe zum Verheirathen“, wobei sie sich Lecomte als Gehilfen zugestellte. Seitdem hat sie sich schon mehrere Male, mit falschen Papieren, verheirathet; einmal in London als Wittwe Palmer, ein andermal mit einem Belgier, dem sie eine hohe Geldsumme entlockte. Außerdem hat sie unter Ver sprechen der Heirath, in London einem Baron 50 000, in Tournay einem Herrn 60 000 Fr. abgeschwindelt. Dies jedoch nur als Beispiele, Proben aus der gar reichen Sammlung.

**Eine westpreussische Ordnungssäule.** Vor dem Eisinger Schwurgericht ging vor kurzem nach zweitägiger

Verhandlung ein Proceß zu Ende, der in dortiger Gegend großes Aufsehen erregt und wegen der begleitenden Nebenumsstände auch weitere Kreise interessiren wird. Angeklagt war der ehemalige Guts- und Ziegeleibesitzer Dr. jur. Urbanowski Meinelde, vorzüglich der Brandstiftung und verführerischen Betrug's. Urbanowski bezahlte, obwohl anfangs sehr vermögend, gründlichst keinem Menschen und lag deshalb, wie man zu sagen pflegt, mit der halben Welt im Proceß. Als „geriffenen“ Jurist mußte er sich stets eine Hintertür offen zu lassen, durch die er sich im Nothfalle zurückziehen konnte. Endlich fiel er aber doch trotz seiner Gerissenheit herein. Der Meinelde soll wegen einer Summe von 340 Mark geleistet sein, die er seinem Ziegemelster schuldete. Viele Personen sind durch ihn ruinirt worden. Als kann über seine großen Ziegeleianlagen die Zwangs-Verwaltung eingeleitet war, soll er die Ziegelei in Brand gesteckt haben; jeder brannten fünf Gebäude und ein Ring-Ofen. Urbanowski genoh einen sehr schlechten Leumund. Sah man ihn mit einem fremden Menschen gehen, dann hieß es: „Der begräbt wieder einen Lebendigen.“ Der als Zeuge vernommene Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Fehrmeyer, sagte, daß der Angeklagte ein ganz geliebener Gauner und Betrüger sei, der vor keinem Verbrechen zurückschrecke. Zeuge sagt weiter, Urbanowski wollte früher in einer Bräuterei einen Eid leisten, der nach der einstimmigen Ueberzeugung des Gerichtshofes ein Meineid gewesen wäre. Trotz großer Anstrengung vermochte der Gerichtshof ihn von seinem Beginnen nicht abzubringen, erst seinem Vertheidiger gelang dies. Die Geschworenen fanden den Angeklagten des wissenschaftlichen Diebstahls und des verführerischen Betrug's für schuldig und der Gerichtshof erkannte auf eine Strafe von zwei Jahren und zwei Monaten Zuchthaus. Dieser traurige Held war eine Stütze der conservativen Part i, ehemals Ehrenmitglied des hiesigen conservativen Vereins, dessen Vertreter bei Provinzialversammlungen usw. Um seine Ehrenhaftigkeit darzutun, rühmte er sich in der Schwurgerichtsverhandlung damit, den früheren Abgeordneten Freiherrn von Münnigerode in das parlamentarische Leben eingeführt zu haben, da er ihm den hiesigen Wahlkreis geredet habe. Interessant ist das Zeugniß, das ihm seine eigene Mutter ausgestellt haben soll: Er sollte Geisteslicher werden, sie rieth ihm davon ab, weil sich der Herrgott nicht betrogen lasse, wie die Menschen; D. wurde darauf Jurist. Aus dem Officierstand war er mit schlechtem Abschied entlassen worden.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 20. Juli.  
**Heiraths-Ankündigungen.** I. Arbeiter Aug. Fichtner, evang., Universitätsplatz 3, und Anna Eckert, kath., daselbst. — Bader Franz Müller, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 50, und Emma Zifferl, ev., Friedrich Carlstraße 46. — Kassendirektor Franz Bader, kath., Hummerlei 4, und Johanna Kraft, geb. Mandel, ev., daselbst. — II. Lieutenant und Regiments-Adjutant Oskar Heine, evang., Reiffe, und Maria Frank, ev., Kronprinzstraße 43. — Arbeiter Karl Kynast, ev., Nachodstr. 20, und Maria Nlederschulz, kath., hier. — III. Maschinenpuffer Carl Hoffmann, evang., Delenerstr. 4, und Emma Friesede, geb. Heine, kath., daselbst. — Fleischer Paul Herbst, kath., Neue Mathiasstr. 7, und Anna Lampe, kath., Endersstr. 5. — Schuhmacher Franz Gabrich, kath., Lehndamm 8, und Pauline Gerlach, evang., Neue Junfermannstraße 24. — Vorwichel Albert Nidisch, ev., Mühlgasse 4, und Aug. Langer, ev., daselbst.  
**Eheschließungen.** I. Kupferschmied Gustav Gaderth, kath., mit Alwine Lorenz, ev., hier. — Messerschmied Erdmann Bretschneider, ev., mit Bertha Schattmann, evang., hier. — II. Tischler Berthold Richter, kath., mit Dorothea Vogt, ev., hier. — Posthilfsbote Heinrich Burghardt, kath., mit Bertha Meinke, kath., hier. — Kutischer Wilhelm Wiesner, ev., mit Maria Bache, kath., hier. — Schuhmacher Friedrich Fränsel, ev., mit Maria Neugebauer, kath., hier. — Schlosser Wilhelm Pföffer, kath., mit Maria Wagner, kath., hier. — III. Postbriefträger Josef Heimann, kath., mit Anna Otto, geb. Nid, kath., hier. — Bäckermeister August Viertel, evang., zu Jelsch, und Maria Wiehle, ev., hier. — Arbeiter Hermann Kusch, ev., mit Caroline Materne, evang., hier. — Schmied August Klose, ev., mit Anna Thormann, ev., hier.  
**Geburten.** I. Marstallkärner August Streckenbach, ev., S. — Schuhmachermeister Fritz Weis, ev., L. — Schlosser Wilhelm Keller, ev., L. — Schmied Josef Jung, kath., S. — Arbeiter Hermann Strauß, ev., S. — Buchhalter Traugott Kramer, ev., S. — Maurer Richard Langner, kath., S. — II. Arbeiter Alois Kunert, kath., L. — Kutischer Karl Wose, ev., L. — Kutischer Martin Grabitzki, evang., S. — Arbeiter Paul Schmiale, ev., L. — Droschkenbesitzer Reinhold Thiel, kath., L. — Eisenbahn-Bachmeister Ernst Weis, ev., S. — Maler Wilhelm Neugebauer, ev., L. — Schriftföher Wilh. Mettner, ev., L. — Arb. August F. ipe, kath., S. — Königl. Premier-Lieutenant Karl von Surebky-Cornis, ev., S. — III. Arbeiter Rudolf Kroppp, ev., L. — Maler Reinhold Werner, kath., S. — Restaurateur Josef Schubert, kath., S. — Geheimner Medicinalrath Professor Dr. Johann Mikulicz, kath., S. — Strohhutpreffer Karl Nidel, kath., S. — Buchhalter Otto Krappich, ev., L. — Böttcher Paul Ulrich, ev., S. — Zimmermann Gustav Gitschel, ev., L. — Schilder-maler Heinrich Baudis, ev., L. — Schlosser Paul Kexler, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Hoffmann, ev., L.  
**Todesfälle.** I. Antiretta Martha Spaedel, 17 J. — Georg, S. des Maurermeisters Willibald Ebbecke, 5 W. — Hermann, S. des Schuhmachermeisters Julius Puffke, 6 Wochen. — Erich, S. des Strohtarbeiters Paul Scholz, 6 Mon. — Nagelschmiedwittwe Rosina Pohl, 69 J. — II. Maschinenpuffer Heinrich Neugebauer, 50 J. — Martha, L. des Vorwichel Robert Nagalla, 5 Wochen. — Arbeiterwittwe Rosina Pichanek, geb. Nestreich, 54 J. — Schmiedemeisterwittwe Dorothea Schupf, geb. Jansch, 71 J. — August, S. des Schlossers August Stolper, 4 Wochen. — Gertrud, L. des Arb. Kögel, 9 Wochen. — Louise, L. des Kaufmanns Paul Schwager, 1/2 Stunde. — Maurerwittwe Susanne Volkmann, geb. Weidner, 82 J. — III. Schmiedefrau Anna Fidler, geb. Nidisch, 32 J. — Rechtsconsulentenwittwe Bertha Günther, geb. Gent, 76 J. — Max, S. d. Drechslers Aug. Stowronek, 2 Mon.



# P. Prüfel's Gast- und Kaffeehaus in Oswitz

empfehlten seinen schönen schattigen Garten, sowie Speisen und Getränke vorzüglichster Qualität zu allerbilligsten Preisen einem geehrten Publikum einer geneigten Beachtung. 136

## Öffentliche Tapezierer-Versammlung.

Donnerstag den 21. Juli Abends 8 Uhr

bei Zabel, Kleine Grogengasse No. 15.

### Tagesordnung.

1. Gründung einer Tapezierer-Vereinigung. Referent: Oskar Schütz.
  2. Discussion. 3. Verschiedenes.
- Entree 10 Pfg. Der Einberufer.  
Die Collegen werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen. Mitglieder anderer Gewerkschaften sind eingeladen.

### Achtung!

Sonnabend, den 23. Juli, Abends 8 Uhr findet eine

## Öffentliche Handschuhmacher-Versammlung

in FRIEDRICH'S Etablissement, Mauritiusplatz 4, statt.

- Tages-Ordnung:
1. Gewerkschaftsorganisation. Referent: Karl Thiel, Redacteur der Volkswacht
  2. Discussion.
  3. Berichterstattung der Delegirten vom Gewerkschafts-Cartell.
  4. Wahl eines Delegirten zum Gewerkschafts-Cartell.
  5. Verschiedenes.
- Entree 10 Pfg. Der Einberufer.  
Die Collegen werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen.

## Große öffentliche Klempner-Versammlung!

Sonntag, den 24. Juli, Mittags 11 Uhr

im Saale „zum weißen Strich“, Große Schrittaigerstraße

öffentliche Versammlung der Klempner und verw. Berufsgenossen

Tages-Ordnung: 1. Die Kampforganisation der Arbeiter. Referent: Herr Fritz Kunert, Mitglied des Reichstages. 2. Discussion. 3. Wahl eines Delegirten zum Gewerkschafts-Cartell. 4. Verschiedenes.

In Anbetracht des wichtigen Themas ist es Pflicht eines jeden Collegen, sowie jeden Metallarbeiters, die der Bewegung noch fern stehenden Arbeitsbrüder aufzumuntern pünktlich und zahlreich zu erscheinen. — Frauen sind besonders eingeladen. Gäste willkommen. — Entree 10 Pfg. Der Einberufer.

## Blumenau Sociald. Wahlverein.

Spaziergang mit Familie, Sonntag, den 24. Juli nach Jauernik.

Sammelplatz bei Gastwirth Jüptner. Abmarsch Punkt 2 Uhr durch die kleine Märzbad. Lieberbäder sind mitzubringen. Um zahlreiche Theilnahme ersucht.

Die nächste Mitgliederversammlung findet Sonnabend, den 30. Juli, Abends 8 Uhr statt.

## Altwasser.

Lese- und Discutiierclub „Vorwärts“.

Sonntag, den 24. Juli:

## Spazierfahrt per Leiterwagen

nach Kynau, Schlesierthal und Jauernik.

Abfahrt früh 9 Uhr vom „Deutschen Kaiser“ in Altwasser.

Um rege Theilnahme ersucht

Der Vorstand.

Keine Fleisch- und Wurstwaren zu zeitgemäß billigen Preisen empfohlen.

## W. Pink, fleischermeister,

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 45.

## Gelegenheitskauf!

la Amstd. Dell-Sumatra, Vollblatt, hellbr., feur. Farb.

Brand und Deckkraft vorzüglich (1<sup>1/2</sup> Pfd. à Pfd. 3.50 Mk.,

5 Pfd. 17.00 Mk., 10 Pfd. 33 Mk. Ganz gr. Gras, nur

Bras., Pfd. 85 Pfg. offerirt

## Kemmler Nfg., Friedrich-Wilhelmstraße 2.

Die Hut-Fabrik

von Albert Barth,

Neue Graupenstr. 17

u. Adalbertstr. 20

empfehlen Herren-, Knaben- und Kinderhüte in nur guter Qualität zu den billigsten Preisen.

## Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerirt in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

Sumatra-Cigarren, 20

vorzüglich brennend, in 1<sup>1/2</sup> Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.

Rein amerit. Mischungen in 1<sup>1/2</sup> Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,

Feinstes Feliz-Brasil per 1<sup>1/2</sup> Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.

Geschlittene und ungeschlittene Rippen billigst.

Cigarren-Fabrik E. Lampe, vorm. A. Kirschner,

Fabrik und Hauptgeschäft: 91

Breslau, Köpplitz II, am Oderthorbahnhof.

Filialen: Schönhof 1, Hauptstr. 33, Friedr. Wilh.-Str. 4, Alsterstr. 28 a.

Neu eröffnet: Schindlerstr. 11.

Jeden Sonnabend: 13  
Bachsch- und Eisbeinabendbrot  
bei K. Pache, Nicolastraße 48.

Hamburger Lederhosen, Jacken,  
Blusen, Frauen- u. Kinderkleider  
von H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Schärpen, [156]  
Vereinsabzeichen  
Fahnen.  
am schönsten und billigsten bei  
Adolf Berkop,  
Breslau, Christophoriplatz.

Möbel  
für Kaspar, auch einz. neu und gebt.  
Sopha von 15 Mk., Schrank 12 Mk.,  
guter Eichenbaum-Schrank 24 Mk.,  
Bettst. mit Matr. à 25 Mk., gew.  
schon 2 1/2 Mk., feste Stühle, Spiegel  
sehr billig 145  
Goldene Hadegasse 8, I. vornb.

Notiz für Hausfrauen.  
Größte denkwürdigen in großes  
Vag. v. n. r. Prima emaillierten  
Eisen- u. Kupfergeschirren, auch  
geschirren, in großer Auswahl;  
Solinger Stahlwaren, Eis-  
schränke, Gemürz-Taggeren u.  
Schränke, fow. sämmtl. Küchen-  
utensilien, d. billigsten Preisen.  
Georg Krause,  
Breslau.  
Haus- u. Küchenmagazin  
Schellingstr. 7 Ecke Adalbertstr.  
Bierdeckel-Verbindungs-  
Breslau.

## Brieg! Ausflug!

Den Brieger Parteigenossen zur Nachricht, daß Sonntag den 24. Juli, Nachmittag 3 Uhr ein Ausflug nach

## Ventro's Gasthof, Briegischdorf,

stattfindet.

!! Achtung !!  
Eine gute und trotzdem billige  
Cigarre erhält man [180]  
nur  
Giesstraße 72  
und Kleine Scheitnigerstraße 45 bei  
O. Maiwald, Cigarren-Fabrik.

## Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haar-  
schneide-Cabinet empfiehlt sich einer  
geneigten Beachtung. 140  
Friedr. Wilhelmstr. 52.

## Brot!

Schmackhaftestes, größtes und

billigstes Brot empfiehlt

## B. Krickl

Bäckermeister [189]

Höpelwitz 47.

Täglich in der Stadt vertreten.

## Polster-Werg,

Kopphaare, Ngara, Indiasaser, Alpen-

gras, Seegras, Federn, Möbelschnur,

Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile,

Wäscheleinen, Hängematten, Netze

Taschen empfiehlt billigst

## Juls. Moritz, Seiler-

meister

44, Kupferschmiede-Str. 44.

## Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk  
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und  
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt

in 30 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. ö. W.

Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

## Der Mensch und seine Rassen.

Von Dr. Bernhard Langhavel  
Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Mit 4 Chromolithen (Kopfschichten), 40 Vollbildern und über 200 in der  
Text gedruckten Illustrationen.

Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei  
Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der  
vorgeschiedliche Mensch; III. Völkerkunde.

Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, der  
Breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten  
was bis jetzt einschlägliche Forscher erfundeten über Bau und Leben des mensch-  
lichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse der  
vorgeschiedlichen Rassen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die  
vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestehen ode-  
n ihm erliegen.

Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben  
druck angefertigten erschönen Bildern versehen. Es liegt in 20 Lieferungen  
komplet vor. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großoktav und kostet 20 Pfennig  
Gleamt gebunden. Preis 5,50 Mk.

Zu beziehen durch die Colporture und die Expedition dieses Blattes.

## Die wahre Geschichte des Josua Davidjohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übersezt von W. Liebknecht.

Neue Ausgabe.

(7<sup>1/2</sup> Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der  
nechziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem  
sozialistengesellschaftlichen Verbothe verfiel, hat schon früher den lebhaften  
Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen  
Wochen hat die Herren abermals arg in Haraisch gebracht, ein  
ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-  
brotschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten  
zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der  
Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen  
Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

## Umtausch bereitwilligst.

## Eine Sclavin!

Ha, lächerlich, wenn Einer sagt,  
Daß seine Gattin den Pantoffel schwin-  
Wär' ich verheirathet, es müßte  
Mein Weibchen bören unbedingt  
Auf jeden Wunsch, den ich nur äuß-  
Sohn muß sie achten als Becht!  
Sie muß mir dienen und zu eigen  
Auf ewig sein mit Leib und Seel!  
Ich wüßte das leicht zu erreichen!  
Gern würd' aus Sie 'fite Sclavin se-  
Dieß ich von „Goldner Bierundsteb-  
Mich immer recht nett kleiden ein!

## Für die Ferien!

5000 Knaben-Wasch-Anzüge  
von 1 Mk. an,  
2000 Herren-Wasch-Anzüge  
von 4 Mk. an.

Lustre-, Cachemir- und Leine

Jackets v. 2 Mk. an,

bis zu den feinsten Qualitäten vorräth

Frühjahrs-Paletots von 9 Mk.

an, elegante von 13 Mk.

Schwaloffs von 10 Mk.

mit Pelzreine, hochlegan

billigst, solide Herren-Anz-  
von 10 Mk. an, hochfeine v.

15 Mk. an, blau Cheviot, v.

Neueste, von 16 Mk. an, Brau-

Anzüge in Tuch und Sammet

von 25 Mk. an, sehr gute v.

35 Mk. an, Herren-Jaquets v.

5 Mk. an, Herren-Burkin-Hos-

von 3 Mk. an, sehr feine von

6 Mk. an, Herren- und Westen v.

an, Knaben-Paletots von 3 Mk.

Anzüge für jedes Alter von

2,50 Mk. an, 3,1

Bellner-Fracks und Anzüge.

## Goldene 74'

Ohlauerstr. 74, 1. Etage

Feste

Preise.

?? Wo ??

bekommt man das größte, billigste

schmackhafteste Brot, sowie alle ande-

Backwaren? 188

Nur Posenerstrasse 4. 7

bei Gust. Scholz

Lieferung erfolgt bei Bestellung

ins Haus, Rabattmarke wie

Conjum-Verein.

## Die besten Cigarren

4 Stück für 10 Pfg. und

3 „ 10

sowie hochfeine 5 und 6 Pfg.-Cigar-

nur allein in der Cigarrenfabrik

Gr. Scheitnigerstraße 33

Reinh. Guse.

173

Empfehl

mein

Hut-

Schuh-

Schuh-

Stiefel-

Lager.

